



BIBLIOTECA CENTRALA
A
UNIVERSITAȚII
DIN
BUCUREȘTI

No. 8669. 1

Inv. 12501 No. _____

S. _____ D. _____ R. _____

*primisa mie prin
costu de externe cu adresa N°-19525 de la 13 Aug. 1903
a vîndu' mi de la autor prin consulatul român
din Cernăuți.*

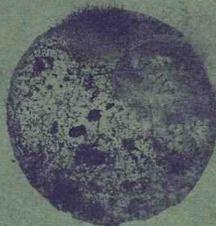
KOZMIN

ein Beitrag zur Geschichte
des polnisch-moldauischen
Konfliktes im Jahre 1497.

(Mit einer Kartenskizze.)

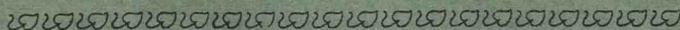
Von E. FISCHER.

K. K. GENDÄRMERIERITTMEISTER
Besitzer der gold. Wahlspruchsmedaille
für Kunst und Wissenschaft.



70

Separat Abdruck aus dem Jahrbuche
des Bukowiner Landesmuseums 1902.



CZERNOWITZ 1903.

Kommissions-Verlag bei H. PARDINI
(ENGEL & SUCHANKA.)



Druck von H. Czopp.

~~Anw. 3029~~

Anw. 8669.

KOZMIN

ein Beitrag zur Geschichte
des polnisch moldauischen
Konfliktes im Jahre 1497.

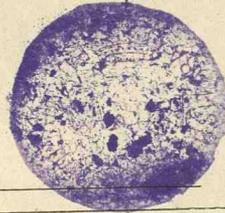
(Mit einer Kartenskizze.)

Von E. FISCHER.

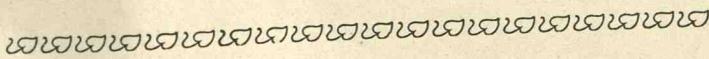
K. K. GENDÄRMERIERITTMEISTER.
Besitzer der gold. Wahlspruchsmedaille
für Kunst und Wissenschaft.



Donatiunea
TITU MAIORESCU



Separat-Abdruck aus dem Jahrbuche
des Bukowiner Landesmuseums 1902.



CZERNOWITZ 1903.
Kommissions-Verlag bei H. PARDINI
(ENGEL & SUCHANKA.)

Druck von H. Czopp.

9(498.3) "1497"

BIBLIOTECA CENTRALA UNIVERSITARIA
BUCURESTI
COTA 8669

CONTROL 1931

CONTROL 1931

RC h/05

1931

D

B.C.U. Bucuresti



C12501

K O Z M I N

zur Geschichte des polnisch-moldauischen Krieges

im Jahre 1497.

Von k. k. Gendarmerierittmeister

EDUARD FISCHER.

(Mit einer Kartenskizze).



Die Schilderung der Fehde, die zwischen Johann Albrecht, König der Polen, und Stefan dem Grossen, Wojwoden der Moldau, im Jahre 1497 auf bukowiner Boden ausgefochten wurde, und die Beschreibung der Schlacht im Kozminer Walde*), wie sie im Verfolge wiedergegeben ist, gründet sich auf moldauische, polnische, russische, lithauische und ungarische Quellen, deren Benützung aus den einzelnen Fussnoten genau ersichtlich ist.

Als kartographische Behelfe dienten vornehmlich die vom k. und k. Militär-Geographischen Institute herausgegebene Spezialkarte 1:75.000 und die Originalaufnahmsblätter 1:25.000. Überdies wurden ältere Kartenwerke, als: eine Kopie der Karte des Kardinals Nikolaus von Kues (: gez. 1450, erschienen 1491), die älteste Generalkarte der Bukowina (:1774) und die

*) Bezüglich der Lokalität wo die Entscheidungsschlacht in diesem Kriege geschlagen wurde, wird seitens einzelner Chronisten — sowohl was örtliche Lage, als auch was Benennung anbelangt — verschiedenen, oft widersprechenden Anschauungen Raum gegeben. Folgende Benennungen kommen bei polnischen Chronisten vor: „Silva Bucowina“ bei Wapowski; „roter Wald“ bei Rogalski; „Dumbrawa rozkiin“ bei Strykowski. „Wald“ ohne näherer Bezeichnung bei M. de Miechow (Miechowski). Präziser sind die Angaben in moldauischen Quellen, die den „Kozminer Wald“ als Ort, wo die Schlacht stattfand, bezeichnen (Kostin, Cantemir, Xenopol, Ureche). Wohl ist bei Demeter Cantemir ein Widerspruch der die Lokalität auch Dumbrava roșe (Dumbraveli roșii) nennt und sie in die Nähe von Cotnari verlegt. N. Cretulescu und J. J. Auastasiu bezeichnen den Wald „Rraniste“ bei Neamț als jenen Ort, wo die Schlacht stattfand. Sonst kommen noch folgende Benennungen vor: „Bukowyna“ in der Husytynskaja lietopis und in der Kyjower Chronik; „Kozminer Wald“ bei Engel Geschichte der Moldau; „schwarze Alm“ bei Hliboka bei Wikenhauser Bochetin; „bukowinaer Wald“ bei Schmidt Suczawas hist. Denkwürdigkeiten; „Dorf Kozmin“ bei Werenka Topographie der Bukowina zur Zeit der Erwerbung durch Oesterreich; „schwarze Alm“ bei Kanidl Geschichte der Bukowina II. Dann noch: „Czorny halom“; ploniny, polaneny, w puszcze Bukowiny u. v. a. —

Karte „der vereinigten Fürstentümer Moldau und Walachei“ von Georg Filipescu-Dubau und Anton Parteni-Antoninu zum Vergleiche herangezogen.

Der Übersichtlichkeit wegen wurden alle Details, welche zur ergänzenden Erläuterung einzelner Faktas notwendig waren, aus dem Grundtexte ausgeschieden und als Fussnoten angeführt.

I.

Vorgeschichte des Krieges.

Schon seit der Begründung des moldauischen Fürstentumes machten die ungarischen Könige alte Hoheitsrechte auf dieses Land geltend und betrachteten es als einen Vasallenstaat der ungarischen Krone. Aber auch Polen liess keine günstige Gelegenheit unbenutzt vorüberstreichen, ohne seinen Einfluss dortselbst zur Geltung zu bringen. Die Wirren, die seit dem Heimgange Alexanders des Guten die Moldau in ihren Grundfesten erschütterten, boten den beiden Staaten wiederholt Gelegenheit in die inneren Verhältnisse dieses Fürstentums einzugreifen. Die Nachfolger Alexanders waren — je nachdem es die gegebenen Umstände geboten — genötigt, entweder bei den Polen oder den Ungarn Anlehnung zu suchen, um sich im Besitze der Macht zu erhalten, was eine stete Rivalität beider Staaten zur Folge hatte.

Auch Stefan der Grosse war wiederholt bemüsst die Hilfe Polens oder Ungarns anzurufen; er verstand es aber auch meisterhaft, die gegenseitige Eifersucht beider zu seinen Gunsten auszunützen. So waren die Verhältnisse auch im Jahre 1484, als Sultan Bajazet mit einem grossen Heere in Besarabien eingedrungen war, im Monate Juli den Moldauern die Feste Kilia entrissen hatte und sich anschickte, die ganze Moldau dem ottomanischen Reiche zu unterwerfen.¹⁾ Stefan wandte sich damals gleichzeitig an die Polen und Ungarn um Hilfe. König Mathias, in einen Krieg mit dem Hause Habsburg verwickelt, war ausserstande hilfreich einzugreifen; hingegen sprachen die Polen dem Wojwoden unter der Bedingung Unterstützung zu, wenn er zur Leistung der Huldigung persönlich erscheinen werde. Stefan willigte notgedrungen in diese Bedingung ein und legte am 15. September 1485²⁾, zu Kolomea den Huldigungseid ab, wobei ihm die Schmach widerfuhr, dass in dem Momente, als der feierliche Akt vor sich ging, das Zelt niedergerissen wurde, so dass die Demütigung des Wojwoden überallhin gesehen werden konnte³⁾. Dieses verletzende Vorgehen hatte bei Stefan, trotz

¹⁾ Zinkeisen: Geschichte des osmanischen Reiches II, p. 501.

²⁾ Dogiel: Codex diplomaticus regni Poloniae I, p. 603. Helcel: Starodawna prawa polskiego pomnika II p. 855. In der lithauischen Chronik ist irriger Weise das Jahr 1486 angegeben.

³⁾ Vergleiche Gebhardi p. 153. Polnische und moldauische Chronisten bestätigen das hochfahrende Vorgehen der Polen.

der durch die geleistete Hilfe bedingten Annäherung, eine gewisse Verstimmung erzeugt. Dass aber die Bande, die die Moldau an Polen fesselten, auch sonst keine sehr festen waren und dass Stefan das nominative Oberhoheitsrecht des polnischen Königs nicht besonders respektierte und sich um die, durch die Not erzwungene Huldigung nicht bekümmerte, geht auch daraus hervor, dass er in der Zeit von 1485 bis 1497 den Polen recht viele Unbequemlichkeiten bereitete. Der Einfall in Lithauen,⁴⁾ die Plünderungen Rotrusslands im Winter des Jahres 1489 — 1490 und die Niederbrennung der lithauischen Stadt Braclaw⁵⁾ beweisen dies zu Genüge; als aber im Jahre 1492 ein Bauer namens Mucha mit 10.000 Ruthenen verheerend im Pokuzien eingefallen war, wurde Stefan seitens der Polen direkte beschuldigt, dass er die Rebellen durch moldauische Hilfsvölker unterstützt habe.

Als im Jahre 1492 König Kazimir starb und ihm sein Sohn Johann Albrecht folgte, wurden die ohnehin sehr losen Bande, die die Moldau an Polen knüpften, noch lockerer und Stefan kümmerte sich gar nicht mehr um das nominative Oberhoheitsrecht des Königs und suchte Anlehnung bei den Ungarn.

So standen die Verhältnisse, als die Türken in Kroatien eingefallen waren und eine Invasion ihrerseits in Polen immer drohender wurde. Johann Albrecht, der eingesehen haben mochte, dass ein unbedingter Anschluss Stefans an Polen nicht zu erwarten war, fasste nunmehr den Plan, die Moldau in ein abhängigeres Verhältnis zur Krone Polens zu bringen, als dies bis nun der Fall war. Dieser Gedanke soll schon anlässlich des Familienkongresses der Jagiellonen zu Leutschau, der in der Zeit vom 6. April bis 7. Mai 1494⁶⁾ stattfand, zur Sprache gekommen und wie viele Chronisten berichten, beschlossen worden sein, die Moldau zu erobern und an Stelle Stefans den jüngsten Bruder Albrechts, den nachmaligen König Siegismund I., als Wojwoden dortselbst einzusetzen. Für die Richtigkeit dieser allgemein verbreiteten Ansicht, die auch in den meisten Geschichtswerken Eingang gefunden hatte, gibt es keine historischen Belege; es kann vielmehr mit aller Sicherheit angenommen werden, dass in Leutschau nur die Eroberung von Kilia und Akkerman beschlossen wurde, um dadurch Polen vor einem Einfall der Türken zu schützen⁷⁾. Wohl spricht aber vieles dafür, dass

⁴⁾ Vergl. A. Jabłonowski: Źródła dziejowe. sprawy wološki IV, Nr. 5. woraus zu ersehen ist, dass Feodor Czetwertynski, der Stefan die Thronbesteigung Alexanders in Lithauen notifierte, sich im Namen seines Herrn über grosses Unrecht — „weleki krywdy“ seitens des Wojwoden beschwerte.

⁵⁾ Ebenda: IV, Nr. 9.

⁶⁾ Diese Daten gründen sich auf Kircheninschriften in Leutschau. Vergl. *Analecta scepussi sacri et profani* II, p. 347. Wladislaus war am 10. April in Leutschau, Albrecht verspätete sich der schlechten Wege wegen, so dass die Sitzungen erst am 17. April aufgenommen wurden.

⁷⁾ Vergl. Die zum Schlusse als Beilage abgedruckte Instruktion Johann Albrechts für seine Gesandten an Wladislaus.

der Plan zur Eroberung der Moldau und zur Einsetzung Siegismunds als Wojwoden dortselbst anlässlich der Zusammenkunft Albrechts mit seinem Bruder Alexander, Grossfürsten von Lithauen, welche im Herbste des Jahres 1496 zu Parczów⁸⁾ stattfand, greifbare Formen, annahm.

Während Johann Albrecht in seinem Reiche die umfassendsten Rüstungen verfügte und allgemein die Nachricht verbreiten liess, dass die Absicht bestehe, Kilia und Akkerman den Türken zu entreissen, hüllte er seine wahren Absichten, über die selbst die Räte der Krone im Unklaren belassen wurden, in tiefstes Dunkel. Wie berichtet wird, soll nur der intimste Ratgeber des Königs, der Italiener Calimachus und vielleicht noch der Erzbischof Róza und der Bischof Lukas Weiselrod von des Königs Plänen Wissenschaft gehabt haben.⁹⁾ Dass auch Albrechts Bruder Alexander bemüht war, tiefstes Stillschweigen bezüglich des geplanten Angriffes auf die Moldau zu bewahren, geht aus seiner Antwort, die er den lithauischen Ständen zu einer Zeit erteilte, als die Unternehmung bereits im vollsten Gange war, hervor. Befragt bezüglich des Endzweckes des Unternehmens, antwortete Alexander: „koliby wmysł moy koszula moia, kotoroia na mene jest, wedała, ja bych y tuiu źzoch.“ (:Wenn das Hemd, das auf mir ist, meine Gedanken veraten würde, ich würde auch dieses verbrennen:)¹⁰⁾.

Wann Stefan der Grosse von der Absicht der Jagiellonen Kunde erhielt, ist nicht genau bekannt; dass er aber noch im Jahre 1493 auf deren Unterstützung für den Fall eines türkischen Angriffes rechnete, geht daraus hervor, dass er anlässlich der Entsendung einer Gesandtschaft Alexander bitten liess, er möge seine Brüder zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind der ganzen Christenheit vereinen¹¹⁾ Der ungemein rege diplomatische Verkehr¹²⁾, der die ganze Zeit, besonders aber im Jahre 1495, seitens Lithauens mit der Moldau unterhalten wurde lässt den Schluss zu, dass dies in der Absicht geschah, um Stefan den Grossen in vollste Sicherheit zu lullen¹³⁾

⁸⁾ Narbutt: Pomniki do dziejów litewskich, p. 64.

⁹⁾ Vergl. Liske Cudzoziemcy w Polsce, p. 29.

¹⁰⁾ Narbutt: Pomniki do dziejów litewskich, p. 65. Nach anderen Berichten (siehe auch Nik. Kostin.) soll auch Johann Albrecht einen ähnlichen Ausspruch getan haben.

¹¹⁾ A. Jabonowski: Sprawy wołoski IV, Nr. 6

¹²⁾ Vergl. Ulianiczy: Materiale p. 130, besonders aber A. Jabłonowski: Sprawy wołoski IV, Nr. 5 bis 19, 21 und 22.

¹³⁾ Das Streben mancher Forscher (Vergl. A. Lewicki: „Król Jan Olbracht, o klęscie Bkowinskiy, r. 1497“ im Kwartalnik hist. VII, Lemberg 1893) das Vorgehen Johann Albrechts vor der Nachwelt zu rechtfertigen und die Schuld wegen des polnisch-moldauischen Konfliktes auf Stefan zu wälzen, der angeblich wegen der ihm bei Kolomea zugefügten Schmach, eine zweideutige Stellung eingenommen hatte (Vergl. Dr. F. R. Kaindl: Geschichte der Bukowina II. p. 83), erscheint nicht zutreffend und auch nicht recht begründet. Zwar liegt uns heute ein Dokument — die Instruktion

Dieser hatte die wahre Absicht Albrechts durchschaut und seine Massnahmen zeitgerecht getroffen. Die polnischen Gesandten¹⁴⁾, den Kanzler Ceslaus von Kurozwanski (: richtiger Kurozwek) und den Kastellan von Radom, Nikolaus Pudlowski¹⁵⁾, die die Botschaft brachten, wie nach Albrecht für Stefan Kilia und Akkerman erobern wolle und die ihm mit Berufung auf den geleisteten Huldigungseid zur werktätigen Mithilfe aufforderten, fertigte er mit dem Bescheide ab, dass er den Polen seine Unterstützung erst dann leihen könne, wenn das polnische Heer an der unteren Donau stehen werde. Er sei jedoch bereit während des Durchzuges durch das Gebiet der Moldau, die Truppen mit den nötigen Proviant zu versehen. Einem anderen polnischen Sendboten, den Bischof

Albrechts für seine Gesandten an König Wladislaus — vor, aus welchem wir entnehmen, dass der König sich dagegen verwahrt, die Waffen in der Absicht gegen Stefan gekehrt zu haben, um die Moldau zu erobern und Siegismund auf den Fürstenstuhl zu erheben, dass viel mehr nur des Wojwoden zweideutige Haltung ihm hiezu bewogen habe. Nun ist aber aus der Instruktion zu ersehen, dass selbst König Wladislaus des Glaubens war, dass eine Eroberung der Moldau und die Einsetzung Siegismunds als Fürsten dortselbst beabsichtigt war, weshalb er durch seine Gesandten, die ins Suczawer Lager gekommen waren, wegen dieses Vergehens protestieren, ja selbst ein Ultimatum stellen liess. Glaubte der König daran — was durch die Instruktion bewiesen ist — um wieviel mehr Ursache hatte Stefan der Grosse zur Anschauung hinzuneigen, dass Albrechts Absicht dahin ging, ihn vom Fürstenstuhle zu verdrängen! Man darf übrigens nicht ausser achtlassen, dass die bewusste Instruktion unter dem Eindrucke abgefasst wurde, der durch die erlittene schwere Niederlage und die dadurch herbeigeführte missliche Situation Polens geschaffen war; dass sie — ein diplomatisches Instrument — derart gehalten sein musste, damit die Ungarn beschwichtigt und der König überzeugt werde, es habe sich nur um einen Krieg gegen die Türkei, keinesfalls aber um einen Angriff auf die Moldau, beziehungsweise die Entthronung Stefans gehandelt. Logischerweise wird daher in dieser Instruktion alles Verschulden auf Stefan, dem Treubruch und Nichteinhaltung der bestehenden Vertragsbestimmungen vorgeworfen wird, abgewälzt. Umstände von ganz hervorragender Bedeutung, als: die Besorgniss wegen eines Bruches mit Ungarn; die Notlage Albrechts, hervorgerufen durch die totale Erschöpfung seiner Machtmittel; das Gefühl der Rache wegen der erlittenen schmachlichen Niederlage; die Hoffnung endlich auf eine Intervention Ungarns zu Gunsten Polens, werden es gewesen sein, die diesen Fürsten bei Verfassung der bewussten Instruktion geleitet haben werden. Berücksichtigt man das alles, so muss man zur Anschauung hinneigen, dass diesem Dokumente, dessen Inhalt teilweise auch mit den historischen Tatsachen im Widerspruche steht, jene Beweiskraft nicht beigegeben werden darf, die erforderlich wäre um darzutun, dass die Berichte aller älteren Geschichtsschreiber auf einer irrigen Auffassung beruhen. Das geheimnissvolle Dunkel in dass Albrecht seine Absichten hüllte; der Umstand, dass nicht nur er, sondern auch seine Vorgänger auf die Moldau stets ein begehrlisches Auge geworfen hatten; das bis auf die Zeiten Kazimir d. G. zurückzuführenden Streben Polens, seine Macht bis an die Gestade des Schwarzen Meeres auszudehnen, sprechen dafür, dass der angegebene Zweck: Kilia und Akkerman für Stefan zurückzuerobern, nur ein vorgeschützter war.

¹⁴⁾ Der Zeitpunkt des Erscheinens der Gesandtschaft in Suczawa ist nicht sicher.

¹⁵⁾ Vergl. Schmidt: Suczawas hist. Denkwürdigkeiten. Nach anderen Geschichtsschreibern dieser Kanzler und zwei Ritter.

von Kamienee — Podolski, Mathias Łacza¹⁶⁾, wurde ein gleicher Bescheid zu teil.

Aus der, den polnischen Gesandten erteilten ausweichenden Antwort entnimmt man, dass Stefan eine zuwartende Haltung anzunehmen beabsichtigte, sei es, weil er die Rache der Türken für den Fall des Misslingens des Unternehmens fürchtete, sei es aber dass er zur Zeit des Erscheinens der polnischen Sendboten über die wahren Absichten Albrechts bereits genau unterrichtet war. Das letztere ist wahrscheinlicher, weil mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, dass Stefan seitens der ungarischen Grossen, mit denen er die besten Beziehungen pflog, bereits im Jahre 1495 auf das Nachdrücklichste gewarnt wurde. Albrecht hingegen glaubte, Stefan ganz unvorbereitet und unerwartet überraschen zu können und unterliess es den König Wladislaus von seinem Zuge gegen die Moldau zu verständigen¹⁷⁾. Wohl mag er gehofft haben, dass es ihm leicht gelingen werde, sich Suczawas zu bemächtigen und den Wojwoden mit Hilfe der unzufriedenen Bojaren abzusetzen, wodurch eine Intervention Ungarns zu Gunsten Stefans illusorisch geworden wäre.

So nahte das für Polen verhängnisvolle Jahr 1497 heran und Johann Albrecht traf alle Vorbereitungen um seine Absicht zu verwirklichen. Dass des Königs Plan scheiterte und dass dieser, mit Entfaltung so bedeutender Machtmittel unternommene Feldzug ein so klägliches Ende nahm, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, dass Albrecht seinen Gegner weit unterschätzt und darauf gerechnet hatte, Stefan werde nie imstand sein, einen langanhaltenden Widerstand der Macht Polens entgegen zu setzen.

II.

Der Kriegsschauplatz.

Das Kriegstheater, der geographische Raum, auf welchem sich die Ereignisse des Jahres 1497 abspielten, ist der östliche Teil der heutigen Bukowina, das hügelige Terrassenland, das dem Karpatenbogen vorgelagert ist. Der Pruth, der Sereth und die Suczawa, die dieses Gebiet durchfliessen, sind für grössere Truppenmassen bedeutende Bewegungshindernisse. Zur Zeit als die polnischen Heersäulen diesen Teil der Bukowina durchzogen, war das Gelände, das zwischen den Flusstälern sich ausdehnte, von dichten Urwald bedeckt und nur an seinen Rändern war freies Land spärlich vorhanden. Spärlich waren auch die Sied-

¹⁶⁾ Bei Naker heisst es, dass der zweite Sendbote der Bischof von Przemyśl gewesen sei. Dass dieser vor dem Einfall mit zwei Rittern bei Stefan in Suczawa weilte und gut aufgenommen war, ist sicher

¹⁷⁾ Vergl. Die Instruktion. Albrecht rechtfertigt sich vor Wladislaus dahin, dass er dessen Sendboten vergeblich erwartet habe.

lungen in dieser wilden Gegend gestreut, von der uns die Chronisten berichten, dass sie „ein wüstes Land“ war¹⁸⁾.)

Dieses Gebiet, das bei einer Längenausdehnung von 130 km. nahezu menschenleer war und das den unumgänglich nötigen Bedarf an Lebensmitteln für das Heer nicht aufbringen konnte, mussten die Polen durchziehen. Nachdem überdies die wenigen Bewohner sich über Befehl Stefans in die Wälder geflüchtet und alle ihre Habe mitgenommen hatten, ¹⁹⁾ so ist es selbstverständlich, dass der ganze Mundvorrat dem Heere nachgeführt werden musste, weil zum Plündern — wie es dazumal allgemein Kriegsbrauch war, — nichts übrig geblieben sein mochte.

Von den wenigen schlechten Kommunikationen, die aus dem Norden der Bukowina gegen Suczawa durch den „grossen Bukowinaer Wald“²⁰⁾ führten, kommen für den Anmarsch des polnischen Heeres folgende in Betracht:

Ein Weg, der von Sniatyn ²¹⁾ zur Pruthfurt bei Zeleneu und einer, der über Bobestie nach Storozynetz ²²⁾ zog, allwo er in die Strasse, die aus dem westlichen Pokuzien gegen Roman und Jassy führte, einmündete. Ein zweiter der ebenfalls von Sniatyn an Szipenitz ²³⁾ vorbei über Lużan ²⁴⁾ Lenkoutz, ²⁵⁾ zur Pruthfurt bei Czernowitz ²⁶⁾ und von da über Kuczurmare, ²⁷⁾ durch den Kozminer Wald bei Mihuczeny, ²⁸⁾ Dymka ²⁹⁾ und Hliboka ³⁰⁾ vorbei, zur Serethfurt nach Styrcze ³¹⁾ zog, allwo er in den von Storozynetz kommenden, einmündete; ein Waldweg, den die Bevölkerung heute „Drumul Sêrbului“ nennt und der von Czernowitz abzweigend über Kozmin ³²⁾ zur Dumbrawa Höhe östlich Mihuczeny führte ;

¹⁸⁾ Strykowski „w puszcze Bukowiny.“

¹⁹⁾ Vergl. Schmidt. Suczaws hist. Denkwürdigkeiten, p. 75.

²⁰⁾ Dass Gebiet, dass im Süden an das Ländchen Szepin grenzte und „Bukowina major“ oder „welekaia Bukowyna“ hiess. Genannt ist es in einer Urkunde Romans, Wojwoden d. Moldau, aus dem Jahre 1392. Vergl. Miron Kostin. Opere complete II, p. 173.

²¹⁾ In der Geschichte der Moldau urkundlich 1395 schon genannt.

²²⁾ 1448 urkundlich als Dorf beglaubigt.

²³⁾ Das Territorium dieses Dorfes ist urkundlich schon im Jahre 1400 genannt. Der „Szipenitzer Kreis“ wird in der Geschichte des Jahres 1395 das erste mal erwähnt. Vergl. Dlugosz. Hist. pol. ed. P. Przedziecki III, p. 277. — 278. Prähistorische Funde weisen darauf hin, dass hier eine uralte Siedlung bestand.

²⁴⁾ 1412 als Dorf urkundlich beglaubigt.

²⁵⁾ In der Kriegsgeschichte des Jahres 1497 genannt.

²⁶⁾ 1405 als Zollstätte urkundlich genannt.

²⁷⁾ 1421 urkundlich beglaubigt.

²⁸⁾, ²⁹⁾ 1508 urkundlich als Dörfer beglaubigt.

³⁰⁾ 1438 als „Einöde auf der schwarzen Alm“ beglaubigt. Uralte Siedlung.

³¹⁾ Damals lag Styrcze knapp am Serethflusse, dorten wo heute ein Feldried liegt der „Kolo staroy cerkwe“ heisst.

³²⁾ Auf dem Gebiete dieses Dorfes, das heute nicht mehr besteht liegen, die Ortschaften Molodia, Korawia und Czahor.

endlich ein weiter Weg, der von Czernowitz aus über den östlichen Teil des Kozminer Territoriums (dort wo heute Molodia liegt) nach Godinesti ³³⁾ und von da über Preworokie ³⁴⁾ und Opriszeny ³⁵⁾ zur Serethfurt bei Styrczy zog. Vom Sereththale aus konnte sich das Heer westlich wenden und den kürzeren Weg über die Horaica ins Suczawatal einschlagen, oder aber längs des Serethflusses über Șerbanesti, Adencata und Burdujeni, also auf dem weiteren aber besseren Wege, nach Suczawa ziehen.

Welche von diesen Anmarschlinien das Heer Albrechts beim Zuge durch die Bukowina benützte, ist nicht sicher. Alle Chronisten berichten diesbezüglich nur das eine, dass der König nach Ueberschreitung des Dniestr direkt auf Suczawa zog und geben nicht an, wo er den Pruth und Sereth durchturtet hatte. Viele Umstände, so auch der, dass beim Rückzuge, dessen Richtung genau bekannt ist, ein anderer Weg eingeschlagen wurde als beim Anmarsche, sprechen dafür, dass das polnische Heer über die Pruthfurt bei Zeleneu und nicht über Czernowitz gezogen war.

Die festen Plätze, die damals in der nördlichen Moldau lagen, waren: das Chotnier Schloss, ³⁶⁾ die Burgen von Suczawa und Neamțu ³⁷⁾ und der Bergfried am Cecina ³⁸⁾ bei Czernowitz. Mit Ausnahme des Schlosses von Suczawa, eines Bollwerkes ersten Ranges und jenes von Chotin, das die polnischen Operationslinien im Osten flankierte, eine besondere Offensivkraft aber nicht besessen haben mochte, war noch die, zwei Tagmärsche südlich von Suczawa gelegene Burg Neamțu für Stefan den Grossen als Stützpunkt für seine Operationen gegen die Belagerer Suczawas von besonderer Bedeutung. Das Schloss, das die Spitze des Cecinaberges krönte, ein Bergfried von minderer Bedeutung, lag damals wahrscheinlich schon in Trümmer.

Als Vereinigungspunkt seiner Streitkräfte, sowie als Zentralstellung, erwählte Stefan d. G. Roman. Dieser Ort, am Zusammenflusse des Sereth und der Moldawa gelegen, gestattete es ihm je nach Bedarf, seine Operationen direkte auf Suczawa, oder das Moldawatal aufwärts gegen die rechte Flanke des Gegners zu richten, wobei ihm das feste Schloss Neamțu als Stützpunkt diente. ³⁹⁾ Südlich Roman stand Stefan überdies die Verbindung mit Siebenbürgen durch den Tölgyes- und Bekacspass

³³⁾ Dorf in Rumänien.

³⁴⁾ 1418 urkundlich beglaubigt.

³⁵⁾ 1428 und 1503 urkundlich beglaubigt

³⁶⁾ Schloss von Kasimier d. G. erbaut, 1457 urkundlich bereits genannt.

³⁷⁾ 1407 urkundlich schon genannt. Deutsche Ordensritter sollen die Burg erbaut haben.

³⁸⁾ Angeblich von Kazimir d. G. erbaut. (:Vergl. Czolowski: Początki Moldawii und Kaindl Geschichte an Bukowina II. p. 20.) Urkundlich als „Kieszyn“ 1395, als „Cze-run“ 1433, als „Czezure“ 1456 und als „Czezori“ 1444 genannt.

³⁹⁾ Vergl. Narcis Creulescu. Geschichte der mold. Klöster (Istoria manst:)

offen, und er war in der Lage, Hilfsvölker von dorten an sich heranzuziehen, ohne dass die Polen dies hätten verhindern können. Auch war es ihm ermöglicht von Roman aus eine Verschiebung seiner Streitkräfte gegen das Pruththal vorzunehmen, sei es um einem von Osten heranziehenden Gegner ⁴⁰⁾ entgegenzutreten, sei es um tatarischen oder russischen Hilfstruppen die Hand zu einer gemeinsamen Aktion zu bieten. Die strategisch vorteilhafte Lage Romans als Zentralstellung ermöglichte es schliesslich, die Belagerungstruppen vor Suczawa auf das Empfindlichste zu schädigen, was, wie später dargetan werden wird, auch geschehen ist.

III.

Die Kriegsvorbereitungen und die Operationen vom Ausbruche des Krieges bis zur Aufhebung der Belagerung von Suczawa.

Bereits im Jahre 1495 soll Johann Albrecht mit den Rüstungen begonnen haben und schon im Monate Mai 1497 ⁴¹⁾ war ein Teil seiner Streitkräfte im Raume um Lemberg ⁴²⁾ versammelt und allgemein wurde die Nachricht verbreitet, dass der König gegen Kilia und Akkerman ziehe, um diese Burgen den Türken zu entreissen. ⁴³⁾ Alle Machtmittel des polnischen Staates wurden aufgeboten; die Völker der Krone und Lithauens zu den Waffen gerufen und die Vasallen zur Heeresfolge aufgefordert; Alexander von Lithauen, Konrad von Mazowien und Johannes von Tiefen, Grossmeister des Deutschen Ritterordens, ⁴⁴⁾ sollten Kontingente stellen und auch Stefan der Grosse wurde aufgefordert, an dem Zuge gegen die Türken teilzunehmen.

Nach manchen Berichten ⁴⁵⁾ soll Johann Albrecht von Przemysl kommand, sich nach Lemberg begeben und am 26. Juni 1497 ⁴⁶⁾ nach vorhergegangener Heerschau, mit seinem Heere diese Stadt verlassen und den Marsch nach dem Süden angetreten haben. Dem steht aber entgegen, dass die Abteilung des Deutschen Ritterordens viel später, u. z. erst am 13.

⁴⁰⁾ In diesem Falle das lithauische Korps Alexanders, das bei Braclaw stand.

⁴¹⁾ Engel: Geschichte des ungar. Reiches und seiner Nebenländer IV. Tl., 2. Abtl., p. 148.

⁴²⁾ Schmidt: Suczawas hist. Denkwürdigkeiten p. 143. Kogalniceanu: *Chronicele Romaniei I*, p. 169.

⁴³⁾ Kogalniceanu I. Die Räte des Königs, besonders aber die Bischöfe, die dessen wahre Absicht kannten, sollen Albrecht gewarnt haben, nichts gegen Stefan zu unternehmen. Der König soll ihnen geantwortet haben: „Euere Aufgabe ist es, die Kirche zu besorgen nicht aber sich um die Kriege zu kümmern: denn ihr kennt meine Gedanken nicht. Würde ich wissen, dass meine Kleidung von mienen Plänen etwas weiss, ich würde sie ins Feuer werfen.“

⁴⁴⁾ Wickenhauser: *Bochotin* p. 18.

⁴⁵⁾ M. de Miechow: *Chronicae Polonorum*, Capit LXXV.

⁴⁶⁾ Engel IV, p. 148, Schmidt p. 47, folgen diesen bei Miechow Cap. LXXV. enthaltenen Ausführungen.

Juli, in Lemberg eintraf, allwo auch Johannes von Tiefen starb.⁴⁷⁾ Auch die mazowischen und lithauischen Hilfsvölker waren nicht zum Heere gestossen; erstere standen noch am 28. August bei Lublin⁴⁸⁾ und richteten ihren Marsch auf Lembrg, letztere waren bei Braclaw⁴⁹⁾ versammelt und hatten die Aufgabe, die linke Flanke des Heeres, so wie auch Podolien selbst, gegen einen eventuellen Angriff der Tataren oder Jwan III. von Moskau, des Schwiegervaters Stefans, zu schützen. Aber auch Grosspolens Aufgebote konnten Ende Juni sich mit dem Heere Albrechts noch nicht vereinigt haben, weil sie erwiesenermassen noch am 26. Juli bei Lukow standen;⁵⁰⁾ es konnten daher am 26. Juni in Lemberg nur die ostpolnischen und ruthenischen Völker versammelt gewesen sein. Dies und der Umstand, dass das Heer erst am 21. August den Raum um Sniatyn erreicht hatte⁵¹⁾, lässt den Schluss zu, dass der Ausmarsch aus Lemberg entweder später als am 26. Juni erfolgte, oder aber dass sich Albrecht nur mit einem Teile seiner Streitmacht, an diesem Tage in Bewegung setzte und anfangs nur langsam südwärts zog, bis sich die Kreuzritter und die Grosspolen, die dem Heere folgten, angeschlossen hatten.⁵²⁾

Wie gross die Streitmacht war, die der König gegen die Moldau aufgeboten hatte, ist nicht genau bekannt weil die einzelnen Berichte in der Bezifferung derselben ganz wesentlich von einander abweichen. Die verschiedenen Angaben, die zumeist viel zu hoch gegriffen sind und die zwischen 150.000 und 80.000 Streiter schwanken, stellen sich folgendermassen dar: 80.000 Mann ohne Angabe ob mit oder ohne Tross;⁵³⁾ 80.000 Mann worin der Tross mit inbegriffen ist, darunter 40.000, Ritter, überdies 30.000 Wagen;⁵⁴⁾ 80.000 adelige Streiter ohne Einrechnung des sonstigen Volkes;⁵⁵⁾ 80.000 Ritter, 40.000 gemeinen Volkes, 2000 Wagen;⁵⁶⁾ 80.000 Ritter, 40.000 gemeinen Volkes, 30.000 Wagen;⁵⁷⁾ 150.000 Streiter ohne weiterer Angabe⁵⁸⁾; 80.000 Krie-

⁴⁷⁾ Liske: Cudzoziemce w polsce. Nach M. de Miechow Caput LXXIII erfolgte der Tod Tiefens am 24. Juni 1497, was nicht richtig ist. Vergl: überdies: Danziger Chronik vom Pfaffenkrieg.

⁴⁸⁾ Helcel: Starodawny prawa pol: Heft VII, p. 16.

⁴⁹⁾ Gleichzeitig wurde das, von Stefan, vor 1496 zerstörte Schloss und die Stadt Braclaw durch die Truppen Alexanders neu aufgebaut. Vergl: A. Jablonowski: Sprawy woloski IV.

⁵⁰⁾ Helcel: VII p. 16.

⁵¹⁾ Ebenda.

⁵²⁾ Strykowski berichtet diesbezüglich, dass der König in den letzten Tagen des Juni Lemberg nur mit den Truppen der Krone verlassen und beim Einrücken in die Moldau die lithauischen, mazowischen und preussischen Hilfsvölker nicht erwartet habe. Dass Albrecht Ende Juni in Lemberg weilte, ist urkundlich sichergestellt, da Dokumente vorhanden sind die, am 17., 19., 20. und 21. Juni in Lemberg von ihm ausgefertigt wurden. Vergl. Akta gródzkie i ziemskie Nr. CXIV bis CXIV und Hormuzaki Dokumente II, Nr. CCCXLIII.

⁵³⁾ Kogalnicanu I, p. 170. — ⁵⁴⁾ Engel IV, p. 149. — ⁵⁵⁾ Strykowski. — ⁵⁶⁾ Wickenhauser Bochotin p. 18. — ⁵⁷⁾ Sujski p. 197. — ⁵⁸⁾ J. J. Anastasin: Batalia

ger ausser des Trosses, welcher etwas weniger als die Hälfte betrug und ungefähr 30.000 Wagen; ⁵⁹⁾ 80.000 edle Ritter, 40.000 gemeinen Volkes und 20.000 Wagen ⁶⁰⁾; mit allen Kräften ⁶¹⁾.

Aus diesen, wenn auch widersprechenden Angaben geht das eine doch mit aller Sicherheit hervor, dass die aufgebotenen Streitkräfte ganz bedeutende gewesen sein mussten und wohl an die 80.000 Streiter betragen haben werden. ⁶²⁾ Dass diesem stattlichen Heere ein, nach vielen tausenden von Fuhrwerken zählender Wagentross gefolgt sein musste, ist sicher, weil die Armee durch unwirtliche Gegenden gezogen war und ihr alle Lebensmittel, wie auch eine grosse Menge von Belagerungsmaschinen — darunter auch zwei mächtige Geschütze — nachgeführt werden mussten. Aus 20.000 bis 30.000 Wagen bestand die Trainkolonne aber sicher nicht, weil selbst heutzutage eine Heeresabteilung von 80.000 Mann mit 7000 bis 8000 Fuhrwerken ihr Aufkommen vollauf findet.

Der innere Wert dieses, aus verschiedenen, teilweise sehr divergierenden Elementen zusammengesetzten Heeres, war kein besonderer. Nicht erprobt, weil erst seit Kazimir Jagiellos Zeiten hier und da verwendet, bestand die Masse desselben vorwiegend aus Mitgliedern des Kleinadels, der von der heimatlichen Scholle weggerissen, mit dem Kriegerhandwerk nicht vertraut, nur ungerne gegen den Feind zog. Mit Ausnahme des Adels von Klempolen und Rotrussland, war der grösste Teil der polnischen Streitmacht — besonders aber die schweren Panzerreiter — zu raschen Bewegungen ungeeignet, verweichlicht und den Kriegstrapazen nicht gewachsen; undiszipliniert und daher der Demoralisation sehr leicht unterworfen. Einen Gegner wie Stefan, der selbst ein genialer Feldherr, über kriegserprobte, siegesgewohnte Scharen gebot, gegenübergestellt, sank der innere Wert dieses, nur der Masse nach mächtigen Heers, tief herab.

Langsam zogen die polnischen Aufgebote durch das heutige Galizien gegen den Dniestr, allwo der König in den weiten Feldern Podoliens über seine Streitkräfte Heerschau hielt ⁶³⁾ und sich dann südwärts wandte. Bei Mihalczeni (: Mihalcze:), ⁶⁴⁾ einem Dorfe am rechten Dniestrufer gegenüber Usciezko, wurde der Fluss durchfuhrt und hierauf ein

la Braniste und N. Creulescu Jstr. manastr. ⁵⁹⁾ *Scriptores rerum Polonicarum* II. p. 27 (Chronc. Wapow.) — ⁶⁰⁾ Schmidt: *Suczawas hist. Denkwürdigkeiten* p. 74 und Dr. F. R. Kaindl: *Geschichte der Bukowina* II, p. 88. ⁶¹⁾ J. Bogdan *Letopisețul dela Bistrița* p. 58.

⁶²⁾ Folgendes Beispiel diene dazu um darzutun, wie gewagt es ist alzagrosse Zahlen ohne Ueberlegung anzuführen: eine Armee von 80.000 Reitern, 40.000 Fussgängern und 20.000 Wagen auf einer Straassé ziehend, hat eine Kolonnenlänge von 400.000 Schritten oder 40 Meilen. Dies entspricht einer Distanz von Lemberg bis Jtzkany.

⁶³⁾ Wapowski berichtet, dass die Kriegsmacht so gress war, dass der König mit ihr die Türken besiegen konnte. Nach dieser Heerschau soll der König die Feldzeichen verteilt und den Befehl zum Marsche gegen die Moldau gegeben haben.

⁶⁴⁾ Kogalniceanu : *Chron. Rom. I.* p. 170. Xenopol : *Jstoria* IV, p. 93. J. Bogdan *Letopisețul dela Bistrița*, p. 44. und 59.

geheimer Kriegsrat abgehalten, wobei die Frage, welcher Teil der Moldau anzugreifen sei, beraten wurde. Johannes Tyrnka, einer der Hauptanführer, soll den Antrag auf Belagerung und Einnahme des Schlosses Chotin gestellt haben, damit die Lebensmittelzufuhr aus Podolien ungestört vor sich gehen könne. Er wurde jedoch von den andern Mitgliedern des Kriegsrates überstimmt, deren Ansicht dahin gieng, dass die Suczawer Burg zuerst zu nehmen und zur Basis für die weiteren Operationen zu wählen sei. Da auch der König sich der letzteren Anschauung anschloss, so wurde der Weitermarsch nach dem Süden fortgesetzt.⁶⁵⁾ Nunmehr konnte auch für Stefan kein Zweifel darüber bestehen, dass Albrecht gewilligt sei, die Waffen wider ihn und nicht wider die Türken zu kehren, da der Weg nach der unteren Donau, beziehungsweise gegen Kilia und Akkerman, nicht über den westlichen Teil der Moldau, sondern längs des Dniestrtales — also etwa über Kamienec-Podolski — führte.

Trotzdem Stefan der Grosse schon viel früher seitens des Siebenbürger Wojwoden über die wahren Absichten Albrechts genauestens unterrichtet war, sandte er dennoch Boten dem Könige entgegen und liess ihn befragen, was er beabsichtige und ob er nicht etwa gegen die Moldau ziehen wolle. Die Gesandten, der Kanzler Joan Täutul und der Grossschatzmeister Isau,⁶⁶⁾ die den König noch jenseits des Dniestrstr antrafen, fertigte Johann Albrecht mit glatten Worten ab und als sie abermals vorsprachen, liess er sie greifen, in Eisen legen und nach Lemberg abführen.⁶⁷⁾ Durch die dem Völkerrechte höhnsprechende Gefangennahme der Gesandten, die im Lager bei Kotzman, also um den 21. August herum erfolgte, dokumentierte der König zweifellos sein feindseliges Vorgehen gegenüber Stefan.

Dieser, der kommenden Dinge gewärtig, hatte die Zeit nicht unbenutzt verstreichen lassen. Er liess in unauffälliger Weise schon früher das Suczawer Schloss verstärken;⁶⁸⁾ auch war seine Streitmacht schon im Monate August versammelt und zum Kampfe bereitgestellt. Das moldauische Heer war nach polnischen Quellen⁶⁹⁾ 40.000 Mann stark, nach moldauischen⁷⁰⁾ aber war es achtmal schwächer als das polnische

⁶⁵⁾ *Scriptores rer. Polon.* II, p. 26.

⁶⁶⁾ Kogalniceanu: *Chron. Rom.* I, p. 170. J. Bogdan: *Letopisețul dela Bistrița* 45 u. 59. und Nikolaus Brzecki „*Spissanie kroniki o ziemi woloskyey*“. Nach Chodyneccki: *Chronik der Stadt Lemberg* p. 65 soll Stefan drei Gesandte geschickt haben; deren Namen sind nicht angeführt. Wapowski berichtet auch von drei Gesandten.

⁶⁷⁾ Nach Wapowski soll die Gefangennahme der Gesandten gleich bei deren erstem Erscheinen erfolgt sein.

⁶⁸⁾ Cromer p. 1329.

⁶⁹⁾ *Scriptores rer. Pol.* II, p. 27.

⁷⁰⁾ J. J. Anastasiu: *Batalia la Braniste und Jstor, Monastr.* Diese Angaben können nur auf die moldauischen Truppen allein Bezug haben. 18.000 Moldauer, 12.000 Siebenbürger und der Rest Türken und Walachen, bis zu 40.000.

würde also nur gegen 18000 Mann betragen haben. Es bestand nebst den moldauischen Truppen aus siebenbürgischen Hilfsvölkern ⁷¹⁾ unter Führung des Bartholomäus Dragfy, genannt Bristok ⁷²⁾ und war überdies durch türkische ⁷³⁾ und walachische ⁷⁴⁾ Abteilungen verstärkt. Die seitens der Tataren und des Grossfürsten von Moskau erhoffte Hilfe war ausgeblieben, weil diese Bundesgenossen durch das lithauische Armeekorps, welches bei Braclaw stand, in Schach gehalten wurden. Stefans siegeswohntes, durch die vielen vorhergegangenen Kämpfe sehr gut geschultes und im kleinen Krieg vorzüglich verwendbares Heer, das seinem Führer vollstes Vertrauen entgegen brachte, bestand teils aus dem Adel des Landes, teils aus dem gewöhnlichen Volke, das aufgefördert war, die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes, der Religion und der Frauen und Kinder zu ergreifen; kein grosser Tross und kein bedeutender Wagenpark behinderte die Bewegungsfähigkeit desselben.

Ueber die Bewegungen des polnischen Heeres durch Späher ausgezeichnet unterrichtet, verfügte Stefan, als ihm die Kunde zukam, dass die Polen den Dniestr überschritten hatten, die Vereinigung aller seiner Streitkräfte bei Roman. ⁵⁷⁾ Die Wahl dieses Ortes als Zentralstellung, dessen ausgezeichnete, strategische Lage bereits hervorgehoben wurde, weist auf das Feldherrngenie des Wojwoden hin. Die Schlösser Chotin und Neamț, besonders aber jenes von Suczawa, erhielten eine starke und zuverlässige Besatzung und wurden mit allen notwendigen Verteidigungsmitteln armiert.

Während Stefan seine letzten Vorbereitungen traf, zog Albrecht mit seinem Heere, alles weit und breit brandschatzend, langsam gegen den Pruth vorwärts und erst am 21. August waren die Polen im Rau-

⁷¹⁾ Kogalniceanu: Chron. Rom. I, p. 170 Xenopol Jstr: IV, p. 91 und Nikolaus Brzecki: Spissanie kroniki o ziemi woloskyey geben die Anzahl der siebenbürgischen Hilfstruppen mit 12.000 an.

⁷²⁾ Dragfy war moldauischer Abstammung und leitete sein Geschlecht auf Dragoș zurück. Die Familie Dragfy führte das Wappen „Sas“ oder „Dragowie“.—

Die Behauptung mancher Geschichtsschreiber, wienach Dragfy zur Führung der Friedensverhandlung vor Suczawa delegiert war (Vergl. Xenopol IV, p. 93), ist unrichtig, da aus der Instruktion Johann Albrechts mit aller Sicherheit hervorgeht, dass dieser mit einer anderen Gesandtschaft verhandelt hat. Dragfy benahm sich gegenüber den Polen als Feind, worüber der König in der Botschaft an Wladislaus Beschwerde führt.

⁷³⁾ Nach Kogalniceanu waren es nur 1.000 Mann. Xenopol hingegen berichtet dass der Sultan dem Wojwoden Stefan ein Drittel seines Heeres zu Hilfe geschickt und den Rest als Reserve jenseits der Donau zurückbehalten habe.

⁷⁴⁾ Kogalniceanu ohne Bezifferung der Stärke.

⁷⁵⁾ Ebenda p. 170 N. Creulescu Jstor: J. Bogdan „Letopisețul dela Bistrița“. p. 45 u. 59 und Nikolai Brzecki: Spissanie kroniki o ziemi woloskyey. Wapowski berichtet kurzweg, dass Stefans Truppen sich in den Bergen an der ungarischen Grenze versammelten

me um Sniatyn ⁷⁶⁾ und Kotzman ⁷⁷⁾, erschienen, allwo eine längere Rast abgehalten wurde. Stefan, der um diese Zeit noch in Suczawa weilte, zog den Polen bis Czernowitz in der Absicht entgegen, um ihnen die Pruthübergänge zu verlegen. Wohl wird berichtet, dass er den Versuch gemacht hatte, dem polnischen Heere bei Szipenitz ⁷⁸⁾ entgegenzutreten, was jedoch nicht zutreffend sein dürfte, da es sich — falls der Vorstoss faktisch statgefunden hatte — jedenfalls nur um eine scharfe Rekognos-zierung des Gegners mit einem Teile der Suczawer oder Chotiner Be-satzung, nicht aber um die Anbietung einer offenen Feldschlacht gehandelt haben wird. Kleine Wachen an den Pruthfurten ⁷⁹⁾ zurücklassend, zog sich Stefan sodann nach Suczawa und von dorten nach Roman zu-rück. ⁸⁰⁾ Ueberdies waren nicht unbeträchtliche moldauische Abteilun-gen und Detachements, die die Polen an ihren Etappenlinien empfindlich schädigten, im Raume nördlich von Suczawa zurückgeblieben. ⁸¹⁾

Ohne besonderer Kämpfe überschritten die Polen (wahrscheinlich bei Zeleneu) den Pruth und zogen, das Land verwüstend und aussaugend, ⁸²⁾ gegen Suczawa. Sie beraubten und plünderten die orthodoxen Kir-chen und schändeten deren heiligen Bilder, ⁸³⁾ wodurch das religiöse Gefühl der griechisch-orientalischen Bevölkerung auf das Empfindlichste verletzt wurde. Die rechtgläubigen Ruthenen ergriffen infolge-dessen Partei für Stefan und leisteten ihm vorzügliche Dienste als Späher und Kundschafter, wohingegen die strenggläubigen Moldauer zum fanatischen Hasse aufgereizt, wie ein Mann sich erhoben und zu den Waffen griffen, um ihr heiligstes Gut zu verteidigen. Trotzdem hegte Johann Abrecht die Hoffnung, dass die Bojaren sich ihm zuwen-den werden, aus welchem Grunde er auch alle Gefangenen, die ihm in die Hände gefallen waren, entliess, ehe er mit der Belagerung Suczawas begann. ⁸⁴⁾

Am 24. September ⁸⁵⁾ war das polnische Heer vor Suczawa erschienen

⁷⁶⁾ Siehe Anmerkung Seite 52.

⁷⁷⁾ Kogalniceanu Chron: Rom: I, p. 170., J. Bogdan „Litopisețul dela Bistrița“ p. 45 u. 59.

⁷⁸⁾ Ebenda, p. 170. und J. Bogdan p. 45 u. 59.

⁷⁹⁾ Ebenda, p. 170, J. Bogdan p. 45 und 59 und anderen Orts (Wickenhauser Bochotin).

⁸⁰⁾ Angeblich soll Stefan Suczawa mit seinen Leibgarden am 27. August verlas-sen haben (Vergl: Kogalniceanu Chron. Rom, I, p. 170 J. J. Anastasiu Batalia la Bransite und J. Bogdan „Litopisețul dela Bistrița, p. 45 u. 59.

⁸¹⁾ Wapowski berichtet diesbezüglich: „von allen Seiten tauchten Feinde auf, die die ganze Zufuhr, welche aus dem Königreiche hinter dem königlichen Lager he-geführt wurde, wegnahmen“.

⁸²⁾ Kijower Chronik.

⁸³⁾ Kijower Chronik p. 146.

⁸⁴⁾ Engel IV p. 149, auch von Wapowski bestätigt.

⁸⁵⁾ Kogalniceanu: Chron. Rom, I p. 170.; Schmidt: Suczawas hist. Denkwr: p. 75. Kaindl Geschichte d. Bukowina II, p. 83; J. Bogdan: Letopisețul dela Bistrița: p. 45 u. 59.

und hatte in vier gesonderten Lagern das Schloss und die Stadt eingeschlossen ⁸⁶⁾. Am 26. ⁸⁷⁾ begann erst die eigentliche Belagerung, die Tag und Nacht fortgesetzt wurde, ohne dass ein erheblicher Erfolg erzielt werden konnte. Während die Polen das Schloss nach allen Regeln der damaligen Kriegskunst berannten, hatte Stefan, der bei Roman stand, Zeit gewonnen, die siebenbürgischen, türkischen und walachischen Hiffsvölker heranzuziehen; gleichzeitig liess er keine günstige Gelegenheit verstreichen, ohne die, auf der Suche nach Lebensmitteln begriffenen polnischen Abteilungen auf das Empfindlichste zu schädigen und die Belagerung, wo es nur angieng, zu stören, so dass die Lage der Polen vor Suczawa eine immer misslichere wurde. Das Schloss, auf das Beste armiert, mit hinreichendem Proviant und genügenden Verteidigungsmitteln versehen, widerstand, auf das Tapferste verteidigt, allen Angriffen. Wohl gelang es einen Teil der Mauer in Bresche zu legen, doch setzte die Besatzung die entstandene Lücke durch Faschinen und Erde wieder in stand ⁸⁸⁾ und auch die beiden mächtigen Geschütze der Belagerer, die Wapowski in seiner Chronik „spuende“, die Speienden, benennt, ⁸⁹⁾, konnten nichts ausrichten.

Die Belagerung zog sich in die Länge und Stefan schnitt mit seiner leichten Reiterei die ganze Zufuhr aus Polen ab, fing alles auf, was für das Lager bestimmt war, so dass die, durch eine Wagenburg geschützten Belagerer, selbst belagert zu sein schienen und man den Hunger empfindlich zu spüren begann. ⁹⁰⁾ Nach dem Eintreffen der siebenbürgischen, türkischen und walachischen Hilfstruppen wurde Stefan immer aggressiver Er nahm die Polen unter Kreuzfeuer und die Gefangenen, die ihm in die Hände fielen, erhielten keinen Pardon, sondern wurden gehenkt und ausgeweidet. Nachdem die Zufuhr aus der Heimat ausgeblieben und die Umgebung von Suczawa schon früher durch die Moldauer derart vorwüestet worden war, dass keine Lebensmittel aufgebracht werden konnten, entschloss sich Johann Albrecht grössere Abteilungen nach dem Süden des Landes auf Requisition zu entsenden, wobei es zu blutigen Kämpfen ⁹⁰⁾ mit der moldauischen Streitmacht kam, die das Vorhaben der Polen zu verhindern trachtete ⁹¹⁾. Details über die

⁸⁶⁾ Scriptoros rer. Pol. II. p 27.

⁸⁷⁾ Kogalniceanu: Chron. Rom. I, p. 170, J. J. Anastasiu; Batalia la Braniste und Letopisețul dela Bistrița p. 59.

⁸⁸⁾ Scriptoros rer. Pol. II.

⁸⁹⁾ „Adhibite sunt huic oppugnacioni plurme bombarde, sed due precipue spuende magnitudinis quarum una equis quadraginta, altera quinquaginta trahebatur“ (Bei dieser Belagerung wurden sehr viele Belagerungsmaschinen verwendet, aber besonders zwei „Speiende“ von gewaltiger Grösse, von denen eine von 40, die andere von 50 Pferden gezogen wurde) Chron. Wapowski. —

⁹⁰⁾ Scriptoros rer. Pol. II. p. 27 Kogalniceanu Chron. Rom. I p. 17, Engel IV p. 148 u. a. o.

⁹¹⁾ Ebenda



501.

Operationen der polnischen Streitkräfte südlich Suczawa, enthalten die Annalen des Klosters Neamț, ⁹²⁾ welche zwar vielfach unrichtig und verworren sind, in manchen Teilen selbst mit den geschichtlichen Tatsachen im direkten Widerspruche stehen, aber dennoch den Beweis erbringen, dass in der Zeit vom 26. September bis zum 16. Oktober ganz bedeutende Kämpfe in Süden stattgefunden hatten und dass seitens der Polen ganz beträchtliche Streitkräfte zwecks Beschaffung von Lebensmitteln, in die Gegend um Neamț und Cotnari vorgeschoben worden waren. Ein derartiges polnisches Detachement von bedeutender Stärke, das bis vor Neamț vorgedrungen war, scheint unfern des Schlosses, im Walde Braniște, eine schwere Niederlage erlitten zu haben.⁹³⁾

Die Lage der Polen vor Suczawa wurde mit jedem Tage bedenklicher. Der Adel, an Hunger und Strapazen nicht gewöhnt, murrte und verlangte immer ungestümer die Rückkehr in die Heimat und der König, krank und schwach, ⁹⁴⁾ sah das Vergebliche seiner Bemühung Suczawa zu nehmen, ein, und wurde schwankend. Als überdies eine

⁹²⁾ N. Creculexu: Istor: manast.

⁹³⁾ J. J. Anastasiu: Cetate Neamț Batalia dela Braniște. Doue evenimente istorice petrecute in anu 1220 — 1497 Galați 1802, p. 16. Auf die Aufzeichnungen der Geschichte des Klosters Neamț sich stützend, behandelt der Autor eine dieser Begebenheiten, die er die „Schlacht im Walde Braniște“ nennt und irrtümlicher Weise als jenes Ereignis hinstellt, das sich im Kozminer Walde abgespielt hat. Nur aus einer Quelle schöpfend und selbst die anderen moldauischen Chronisten vollkommen ignorierend, sind dem Verfasser recht grobe Fehler unterlaufen. So lässt er Albrecht seine Armee in drei Teile teilen, von der einer vor Suczawa bleibt, der zweite auf Requisition geht und der dritte Stefan verfolgt. Er lässt weiters Albrecht nach aufgehobener Belagerung Suczawas auch gegen Romau ziehen und führt aus, dass der König in folge schlechter Nachrichten aus der Heimat (?) und der Unzufriedenheit seiner Truppen wegen, zur Rückkehr veranlasst worden sei, dass dieser Rückzug am 19. Oktober angetreten und dass schon früher eine Heeresabteilung bei Cotnari geschlagen wurde und beschreibt endlich detailliert die, angeblich am 26. Oktober im Walde Braniște bei Neamț, stattgefundenene Schlacht. Den Autor dieser Brochüre trifft der gerechtfertigte Vorwurf, dass er es unterlassen hatte, das verwendete Material an der Hand verlässlicher Quellen einer kritischen Prüfung zu unterziehen. So wäre es ihm ein Leichtes gewesen, das Richtige vom Falschen zu scheidern und er hätte gefunden, dass die Schlacht im Walde Braniște, in der Art wie sie wiedergegeben ist, nur ein Spiegelbild jener Niederlage ist, die Johann Albrecht im Kozminer Walde erlitten hatte. Als Militär hätte Anastasiu auch erwägen müssen, dass der Weg von Suczawa nach Polen nicht über Neamț und noch weniger über Romau führte und dass es sich — auch im Jahre 1497 — mit den Regeln der Kriegführung nicht vereint hätte, des Gegners befestigte Hauptsaet — ein Bollwerk von bedeutender Offensivkraft — unerobert im Rücken der Armee stehen zu lassen. Nichts desto weniger gebührt dem Verfasser dieser Arbeit insoferne ein Verdienst, als er den Nachweis erbracht hatte, dass während der Belagerung Suczawas polnische Detachements von bedeutender Stärke bis gegen Neamț und Cotnari streiften und dass dieselben in dieser Gegend mit der Streitmacht Stefans bedeutende Kämpfe ausgefochten hatten.

⁹⁴⁾ Wapowski, Kostin u. a. o.

ungarische Gesandtschaft im Lager erschien und die Forderung stellte, dass der König mit seinem Heere die Moldau verlasse, widrigenfalls der Bruch mit Ungarn unvermeidlich sei, ⁹⁵⁾ sah sich Johann Albrecht veranlasst auf seine Absichten zu verzichten und entschloss sich zur Rückkehr. Gleichzeitig wurden mit Stefan durch Vermittlung der ungarischen Gesandten Friedensverhandlungen angebahnt, die jedoch zu einem endgültigen Resultate nicht führten. Nachdem man eine Einigung nicht erzielte, wurde vorläufig nur ein Waffenstillstand ⁹⁶⁾ für einige Monate abgeschlossen, wobei festgesetzt wurde, dass Johann Albrecht die Belagerung von Suczawa aufzuheben, die Moldau zu räumen und — wie endlich Xenopol berichtet ⁹⁷⁾ — dass das polnische Heer beim Rückzuge denselben Weg einzuschlagen habe, den es gekommen war. Nachdem dieser Waffenstillstand durch die Delegierten verkündet und durch einen Herold im Lager und in der Umgebung der Stadt verlautbart wurde, ordnete der König den Abzug der Truppen ⁹⁸⁾ an, welcher in der Zeit zwischen den 19. und 22. Oktober sukzessiv, u. z. derart erfolgte, dass die erste Heeresstaffel am 19. die letzte am 22. das Lager vor Suczawa verlassen hatte. ⁹⁹⁾

⁹⁵⁾ Vergl. die Instruktion für die Gesandten an Wladislaus.

Wapowski berichtet, dass Stefan benachrichtigt, wienach sich Suczawa nicht mehr halten könne, König Wladislaus bedrängte, Gesandte an Johann Albrecht zu schicken, damit ein Waffenstillstand zustande gebracht werde. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung beweist der Inhalt der Instruktion.

⁹⁶⁾ Das ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, beweist die Instruktion. Das Erscheinen der ungarischen Gesandtschaft im Lager vor Suczawa, so wie der Abschluss eines Waffenstillstandes wird überdies durch die Kijower und lithauische Chronik (p. 146 Kij. C.; p. 66 lith. Chr.) bestätigt und ausdrücklich hervorgehoben, dass die ung. Gesandten denselben vermittelten. Vergl. überdies: *Anali regni Hungariae* IV, p. 472; *Pamiętnik Lukasza Wazela* I p. 111, Xenopol. *Istoria* IV, p. 94 *Ulianickij: Materiale* p. 130 — 140. und J. Bogdan; *Letopisețul dela Bistrița* p. 80.

⁹⁷⁾ Xenopol: *Istr.* IV, p. 94. und J. Bogdan. *Letopisețul dela Bistrița* p. 45 u. 66.

⁹⁸⁾ *Scriptores rer. Pol.*

⁹⁹⁾ Kaindl, Schmidt, Wickenhauser, Engel, Kogalniceanu und J. J. Anastasiu bezeichnen den 19. Oktober als Tag des Aufbruches, was nur für die erste Heeresstaffel zutreffend sein dürfte, weil es absolut ausgeschlossen ist, dass die grossen Heermassen, die vor Suczawa lagen, sich an einem Tage gleichzeitig in Bewegung setzten. Der Beweis, dass der Abmarsch am 19. 20, 21, und 22. erfolgte, wird dadurch erbracht, dass Wapowski berichtet: der 26. sei der 4. Marschtag gewesen; am 16. wurde die Belagerung aufgehoben, bis 19. währten die Friedensverhandlungen; in vier gesonderten Staffeln wurde der Rückzug bewerkstelligt; aus alledem muss man daher schliessen, dass die 1. Abteilung am 19. die letzte am 22. aufgebrochen ist. Bezüglich des Tages des Aufbruches vergl. auch J. Bogdan: *Letopisețul dela Bistrița* p. 45 und 60. — Nach Nikolai Brzecki: *Spissanie kroniki o ziemi woloskyey* soll die Belagerung 5 Wochen nach Xenopol gar 2 Monate gewährt haben.

IV

Die Schlacht im Kozminer Walde.

Wie bereits dargetan wurde, war das polnische Heer in der Zeit zwischen den 19. und 22. Oktober aus seinem Lager vor Suczawa aufgebrochen und hatte den Rückzug in die Heimat, in vier gesonderten Gruppen, u. z. derart angetreten, dass der Adel Westpolens mit seinem Gepäck und seinen Wagen die erste, der Belagerungspark, die königlichen Wagen, der König selbst mit seinem Bruder Siegismund und der Hochadel des Landes die zweite, der Adel Ostpolens und Rotrusslands die dritte und das gemeine Volk — sowohl Fussvolk als auch Reiter — die letzte und vierte Staffel der Marschkolonne bildete.¹⁰⁰⁾

Noch vor Abbruch des Lagers soll Stefan den König davor gewarnt haben, beim Rückzuge ja nicht einen anderen Weg als den, den er gekommen war, einzuschlagen, weil der durch die Wälder führende unsicher sei. Albrecht möge, liess ihm der Wojwode sagen, durch offenes Land ziehen und dann auf einen Weg, der, wenn auch weiter, so dennoch sicherer sei, nach rechts abschwanken. Den kürzeren, nach links durch die Wälder führenden, möge er jedenfalls meiden, weil seinem Heere dort sehr leicht ein Unfall begegnen könnte.¹⁰¹⁾ Der König beachtete diese Warnung nicht und wählte jene Route die über die Horaica zur Serethfurt, nächst Styrze und von da durch den Kozminer Wald gegen Czernowitz, führte.

Am 25. Oktober hatte das polnische Heer, dessen Kolonnen allenthalben plünderten und fouragierten, das Gebiet südlich des Sereth durchzogen, den Fluss durchfuhrt und war am Südrande jenes grossen Waldes, der das Quellgebiet des Dereluibaches bedeckt und durch welchen damals nur ein Weg führte,¹⁰²⁾ angekommen. Der Vortrab, bestehend aus dem Adel Westpolens, war weiter gezogen, hatte am selben Tage noch den Wald unbehelligt passiert und sein Lager jenseits desselben aufgeschlagen.¹⁰³⁾ Der König hingegen verblieb mit der Hauptmacht, bestehend aus den Kleinpolen, den Rotreussen, dem Belagerungs-

¹⁰⁰⁾ Scriptores rer. Pol. II, (nach der Wapowskischen Chronik.)

¹⁰¹⁾ Vergl. Kogalniceau Chron. Rom. I p. 171, J Bogdan: Letopisețul dela Bistrița p. 46 und 60 und Xenopol Istoria IV, p. 91 und 95 allwo berichtet wird dass dies eine Prämisse des Waffenstillstandes war. Wapowski (Scriptores rer. Pol. II) führt aus, dass es sich um eine Warnung gehandelt habe.

¹⁰²⁾ Wapowski berichtet: „das polnische Heer konnte den Wald an einem Tage nicht passieren weil nur ein einziger Weg durch denselben führte.“

¹⁰³⁾ Scriptores rer. Pol. II, Wapowskische Chronik. Der Bericht scheint diesbezüglich vollkommen zutreffend zu sein, weil nebst des gemeinen Volkes der Hochadel und jener Ostpolens und Rotrusslands fast ganz aufgerieben wurde, wohingegen die Grosspolen gar keine Verluste erlitten hatten, was zur Folgerung berechtigt, dass sie — weil abwesend — nicht in Mitleidenschaft gezogen waren. Vergl. auch Engel IV, p. 149 und M. de Miechows Chronik Caput LXXV die ebenfalls berichten, dass die Grosspolen unbehindert den Wald passierten

park, seiner Leibgarde (equitatus aulicus.), der ganzen Wagenkolonne und dem gemeinen Volke diesseits des Waldes und bezog unfern Hliboka ein Nachtlager, welches durch eine Wagenburg geschützt war.¹⁰⁴⁾ Als Lagerplatz soll — wie das Volk erzählt — eine Kuppe westlich des Ortes, die Walowia heisst, gedient haben, was auch richtig sein dürfte, weil nach den Berichten mancher Geschichtsschreiber der Anmarsch des Heeres gegen den Kozminer Wald von Tomnesti, dem heutigen Suczaweny — also von Westen her — erfolgt war.¹⁰⁵⁾ Annähernd dreieinhalb Kilometer östlich des Lagerplatzes zog die alte Strasse, an Mihuczeny und Dymka vorbei, durch den Kozminer Wald nach Czernowitz. An dieser Strasse, wahrscheinlich nordöstlich von Mihuczeny, lag auch die vielgenannte Waldblösse: „die Einöde auf der schwarzen Alm“ (Czorny Halom), welche vielfach als jener Ort bezeichnet wird, allwo Stefan der Grosse den Polen die schwere Niederlage am 26. Oktober 1497 beigebracht hatte. Möglich ist es, dass die Schlacht dort eingeleitet wurde; geschlagen wurde sie aber auf einem viel grösserem Raume, u. z. auf jenem Höhenrücken der im Westen, Norden und Nordosten steil gegen die tief eingeschnittene Talfurche des Derelui und Niewolnica Baches abfällt, südlich sich in sanften Wellen gegen das Sereththal verflacht und durch die sumpfige, seichte Wasserrinne des Kotowebaches im Westen begrenzt wird. Auf der höchsten Rückenlinie dieses Bergzuges, quer über die Wasserschneide weg, führte der alte Weg nach Czernowitz, welchen die Bevölkerung heute „Tatarenweg“ nennt. Dieser sowie der von der Dumbrawahöhe gegen Kozmin abzweigender Weg (Drumul Sêrbuliu) waren ein schwer zu passierendes, gefürchtetes Waldedilé, in dessen Engen es dem Angegriffenen unmöglich war, seine weitüberlegenen Streitkräfte zum Kampfe zu entfalten. Die schweren Panzerreiter, die in den Schlachten des Mittelalters ausschlaggebend waren, waren in diesem dichten Walde kampfunfähig und nahezu wehrlos.

Die sich darbietende günstige Gelegenheit zu einem Handstreich in genialer Weise sogleich erfassend, war Stefan der Grosse mit seinen, durch siebenbürgische, türkische und walachische Hilfstruppen verstärkten Scharen¹⁰⁶⁾ dem polnischen Heere nachgefolgt und hatte, inzwischen als dasselbe dem gefährlichen Walde entgegen zog, alle Vorbereitungen für den, jedenfalls schon früher geplanten Ueberfall, getroffen. Während die Polen nichts ahnend und sorglos am Waldrande lagerten, liess der Wojwode durch die Moldauer Bäume längs des Hohlweges halb fällen, damit derselbe im geeigneten Momente verrammelt werden

¹⁰⁴⁾ Scriptores rer. Pol II, Wapowkische Chronik und Engel IV, p. 149

¹⁰⁵⁾ Vergl: Wickenhauser Bochotin p. 19

¹⁰⁶⁾ Dass an dem Ueberfalle im Kozminer Walde nebst moldauischen, auch siebenbürgische, türkische und walachische Truppen teilgenommen haben, ist sichergestellt. Vergl: Liske Cudze w Polsce star. p. 38. Lithauische Chronik p. 66, Tubero: p. 335.

könne, nicht aber — wie manchen Orts ¹⁰⁷⁾ berichtet wird — dazu damit durch die stürzenden Bäume die Vorüberziehenden erschlagen, werden. Sodann entsendete Stefan Fussvolk in den Wald und leichte Reiterei an den Ausgang desselben, damit der Gegner von allen Seiten gefasst und ihm der weitere Rückzug gegen Norden abgeschnitten werden könne. Die Hauptmacht selbst blieb zurück und war dazu bestimmt um in geeigneten Momente zum Angriffe auf die Quée der Marschkolonne eingesetzt werden zu können. Nachdem alle Vorbereitungen für den geplanten Ueberfall getroffen waren, verhielten sich die moldauischen Scharen ruhig, störten das Nachtlager des Heeres nicht und griffen auch die Westpolen, die tags vorher den Wald durchquert hatten, nicht an, weil Stefan den Vorteil, der seinem Vorhaben durch die erfolgte Zersplitterung der feindlichen Streitkräfte erwachsen war, sofort erkannt haben mochte

Am 26. Oktober bei Tagesanbruch gab der König den Befehl zum Abbruche des Lagers. Den Zug eröffnete der Belagerungspark, ihm folgte der König des Fiebers und der Schwäche wegen auf einem Wagen fahrend, sodann schloss sich der Adel Ostpolens und Rotrusslands an und den Schluss bildete der Tross und das gemeine Volk. ¹⁰⁸⁾ Alles zog wie zur Friedenszeit mit abgelegten Waffen und in losen Scharen einher. Der König voraus und das königliche Gepäck ihm nach, war bis zur Mitte des Waldes — also etwa bis zur Dumbrawahöhe — gelangt, als die Moldauer ganz unerwartet und überraschend von rückwärts und von den Seiten auf das polnische Heer eindringen, den Weg durch Umstürzen der Bäume verlegten, die Wagen umwarfen, auf den Tross, das gemeine Volk und den ostpolnischen und rot russischen Adel, der vollkommen überrascht wurde, einhieben und unter den wirren Massen ein furchtbares Blutbad anrichteten. Gleichzeitig waren am Nordrande des Waldes moldauische Reiterscharen erschienen und sperren den weiteren Rückzug des Heeres. Die ersten, die dem Anprall der moldauischen Hauptmacht unter Führung Stefans unterlagen, waren die Lohnsoldaten, das gemeine Volk, die am Schlusse der Kolonne eingeteilt waren und sich noch zum Teile im Lager befanden ¹⁰⁹⁾ Sie wurden

¹⁰⁷⁾ Vergl. D. Cantemir, Uresche, Xenopol, Hustynskaja lietopis u. a. o.

¹⁰⁸⁾ Scriptores rer. Pol. II. Wapowskische Chronik ist die Reihenfolge der einzelnen Heeresteile beim Abmarsche aus dem Lager genau angegeben. Wenn das Lager westlich Hliboka aufgeschlagen war, so musste der Abzug nur durch den Ort über die Tsetlohöhe erfolgt sein, um den durch den Wald führenden Weg erreichen zu können.

¹⁰⁹⁾ Es muss mit Rücksicht auf die grosse Menge Volkes angenommen werden, dass zur Zeit des Angriffes der Tross und ein Teil der Fussstruppen sich noch im Lager befanden und mit dem Abbruche desselben beschäftigt waren, weil mit Rücksicht auf die Länge der Marschkolonne, da nur ein Weg zur Verfügung stand, die Tete mindestens 6 Stunden früher aufgebrochen sein müsste als Quée.

fast ganz niedergemacht und zerstreut.¹¹⁰⁾ Der Adel Ostpolens, Rotrusslands und des Krakauer Palatinates, der anfangs Widerstand zu leisten versuchte und zu den Waffen und Pferden geeilt war, kämpfte — wie Wapowski berichtet — „nicht ohne Furcht und Schrecken“ durch kurze Zeit, doch ohne aller Ordnung, da sowohl die Führer als auch die Feldzeichen fehlten. Er wurde zerstreut und zersprengt und floh in wirren Haufen in das Lager, welches noch unversehrt dastand, zurück und suchte Schutz in der Wagenburg, allwo ein so arges Gedränge entstand, dass jede Verteidigung unmöglich wurde. Von allen Seiten drangen die Moldauer, die Wagen umwerfend, ein und hieben alles, was ihnen unter die Hand kam, nieder.¹¹¹⁾

Während bei der Nachhut auf Tod und Leben gekämpft wurde, hatte der König seine Leibgarde „die Blüte seiner Kriegsmannschaften“¹¹²⁾ um sich versammelt und aus der Mitte des Waldes den Bedrängten unter Führung des Johann Tęczyński, Wojwoden von Krakau, zu Hilfe geschickt. Die Reiter verliessen den Wald unter dem Klang der Trompeten und den Lärm „kräftiger Trommeln“¹¹³⁾ und zogen den Kampf auf sich. Es entspann sich am Waldrande, wahrscheinlich in jener Gegend die heute Obicz weleka und Putryna heisst,¹¹⁴⁾ ein neues, blutiges Gefecht zwischen der Hauptmacht Stetans und der königlichen Reiterei, der es gelang, die Moldauer auf eine kurze Zeit über den Serethfluss zurückzudrängen, wodurch die im Lager Eingeschlossenen Zeit gewannen, dasselbe fliehend zu verlassen und sich in den Wald zu zerstreuen, allwo noch viele durch das dort postierte Fussvolk niedergemacht wurden.

Der Erfolg der königlichen Garde, deren Führer im Sereth sein Pferd verlor und in Gefangenschaft der Türken geriet, war jedoch nur ein vorübergehender, denn auch die tapfern Reiter mussten wenden und sich in den Wald zurückziehen. Das mutige Vorgehen dieser Schar aber, die sich dem siegreichen Gegner entgegengeworfen und ihm für kurze Zeit in seiner Siegeslaufbahn gehemmt hatte, hatte zur Folge, dass das polnische

¹¹⁰⁾ Nach Wapowski sollen sie alle umgekommen sein.

¹¹¹⁾ Ureche berichtet: „Viele von dem polnischen Heere giengen zu Grunde; sowohl von den Eingeschulten wie auch von den Bauern.“

¹¹²⁾ Wopowski schreibt: „regium equitam, florentem miliciam“.

¹¹³⁾ Qui accelerato itinere silva egressus cum horisano tubarum clangore t'mpanorum robotantium strepitu ac armorum resplendentium fulgore magno impetu in hostem ferebatur“ Wapowski.

¹¹⁴⁾ Die Bevölkerung erzählt noch heute, dass die Schlacht sich im Raume zwischen ber Dumbrawahöhe im Norden, den Marken der Gemeinde Czerpkoutz im Süden, östlich von Hliboka, Dymka und Mihuczeny, und westlich des Kotowebaches abgespielt habe. Alles spricht dafür, dass sich in diesem Falle Überlieferung und Wahrheit vollkommen decken. Dass die Schlacht sich bis ins Sereththal ausdehnte, geht auch daraus hervor, dass Johan Tęczyński sein Pferd im Serethflusse einbüsste. (Vergl. Cromer lib : 30, Bielski fol. 486.)

Heer vor gänzlicher Vernichtung errettet wurde. Nachdem selbst die polnischen Chronisten berichten, dass nebst des Landadels auch der polnische Hochadel an diesem Tage sehr schwere Verluste erlitten hatte, so muss man annehmen, dass gerade das zweite Treffen jenes war, anlässlich dessen ein grosser Teil des Hochadels umgekommen ist.

Während die Hauptmacht seines Heeres im Kozminer Walde total geschlagen und nahezu aufgerieben wurde, war Johann Albrecht an den Nordrand desselben geflohen. Wer von den Polen am Leben geblieben war, floh, so gut es gieng, ebenfalls nach Norden und trachtete sich mit dem Könige und seinem Bruder Siegmund im jenseitigen Lager in Sicherheit zu bringen, welches sich beim Dorfe Kozmin,¹¹⁵⁾ einem Orte, der unfern der Niewolnizamündung in den Dereluibach lag, befand. Heute besteht das Dorf „Cozminul“ nicht mehr und nur der Name eines Feldriedes, den die Bevölkerung Kozmin nennt, weist darauf hin, wo es einst war. Ein schmaler, tief eingeschnittener Waldweg führte von dorten zur Dumbrawahöhe empor, von dem heute nur noch der tiefe, mit Gras und Gestrüpp bewachsene Einschnitt, den das Volk Drumul Sêrbului nennt, sichtbar ist. Um von der Höhe zum Dorfe gelangen zu können, musste Johann Albrecht diesen Weg benützen, weil dazumal kein anderer von der Wasserscheide nach Nordosten ins Derluital geführt hatte.¹¹⁶⁾

Furchtbar muss die Niederlage des polnischen Heeres an diesem Tage gewesen sein und man wird nicht irregehen, wenn man dessen Gesamtverlust auf viele Tausende beziffert. Fast das ganze gemeine Volk, der grösste Teil des ostpolnischen und rotrussischen Adels, die Hilfstruppen des Deutschen Ritterordens und die Blüte des Hochadels deckte die Walstatt; viele Gefangene, das ganze Gepäck und ein grosser Teil der Wagen, so auch viele Waffen, Fahnen und Standarten,¹¹⁷⁾ ja selbst die Wagen des Königs und die Geschütze wurden erbeutet.¹¹⁸⁾ Die Gefangenen, die die Moldauer machten, liess Stefan töten¹¹⁹⁾;

¹¹⁵⁾ Vergl. Kogalniceanu. Chron: Rom. I p. 172, Engel IV, p. 149, Xenopol Istor. IV, p. 96. Das Dorf „Cozminul“ schenkte Stefan d. G. 1488 dem Kloster Putna. (Vergl. Werenka Topographie d. Bukowina zur Zeit der Erwerbung durch Oesterreich, p. 68.)

¹¹⁶⁾ Circa 500 Schritte westlich dieses Weges, an der Walldisiere, liegt eine Häusergruppe die „Horodyszcze“ heisst. Hier befindet sich der sogenannte „Sobieski-brunnen“, allwo ein altes, aus dem 15. Jh. stammendes Ritterschwert, welches im Walde gefunden wurde, an einem Kreuze angenagelt war. Leider wurde es vor 6 Jahren durch unbekannte Täter entwendet. Es ist nicht ausgeschlossen, ja selbst wahrscheinlich, dass das Lager der Grosspolen bei Horodyszcze war.

¹¹⁷⁾ Ureche berichtet, dass Stefan dieselben sammeln liess.

¹¹⁸⁾ Kogalniceanu: Chron: Rom. I, p. 172. Nach J. Bogdan Letopisețul dela Bistrița p. 47 und 60 und Brzecki Spissanie Kroniki ziemi woloskyey fielen den Siegern auch alle Belagerungsmaschinen und Geschütze in die Hände.

¹¹⁹⁾ Stefan soll sie vor seinen Augen mit dem Schwerte durchstoehen haben lassen. (Scriptores rer: Pol: II).

die Türken schleppten ihre in die Gefangenschaft, von wo manche erst nach vielen Jahren in die Heimat rückkehrten.¹²⁰⁾

Im Lager zu Kozmin, das in nächster Nähe des Dorfes aufgeschlagen war,¹²¹⁾ rastete König Johann Albrecht am 26. und 27. October¹²²⁾ mit den Trümmern seines geschlagenen Heeres, wartend bis sich die, im unheilvollen Walde Versprengten gesammelt hatten. Doch auch hier liessen die Scharen Stefans die Polen nicht zu Atem kommen und beunruhigten sie fortgesetzt: „In einer Nacht“ — so berichtet Wapowski, jedenfalls dürfte es vom 26. auf den 27. gewesen sein, — „hatten die Moldauer von der Windseite her das Gras angezündet, so dass die Polen sich genötigt sahen von jenen Teile des Lagers, wo zischend die Flammen wüteten, das an das Lager grenzende Gras und Gestrüpp mit Sensen abzuschneiden, damit sie das Feuer nicht ergreif-“

Nachdem sich die Zersprengten bei Kozmin gesammelt hatten, trachtete der König sein desorganisiertes Heer in Ordnung zu bringen, zu welchem Zwecke er eine Heerschau abhielt, wobei erst wahrgenommen wurde, welch bedeutende Verluste die Polen am Vortrage erlitten hatten.¹²³⁾ Am selben Tage wurde sodann der weitere Rückzug gegen die Prutfuhr nach Czernowitz fortgesetzt, allwo das Heer in später Abendstunde anlangte und ein Lager bezog.¹²⁴⁾ Stefan der einen Teil seiner Truppen vorausgeschickt hatte um die Pruthübergänge zu besetzen, war mit dem Reste den Polen, sie unausgesetzt angreifend und beunruhigend,¹²⁵⁾ gefolgt.

Bis zum 29. October verblieb der König, die Erzwingung des Pruthüberganges mit seinen verzagten und dezimierten Truppen nicht wägend und Sukkurs aus der Heimat erwartend, in Czernowitz. So gross war die Angst der Polen vor dem siegreichen Gegner, dass alle, besonders aber die Mazuren, auf ein leeres Gerücht hin, wienach ungeheure feindliche Streitkräfte heranziehen und der König heimlich ent-

¹²⁰⁾ Vergl. Scriptorum rer. Pol: II, Kogalniceanu Chron: Rom.; M. de Miechow Chron. Pol. — gefangen wurden vom Hochadel: die Edlen Johannes Tęczyński, Peter Prochicki, Johann Sprowy von Odrowąsz, Gargowski und Prochowski. Gefallen sind: Nikolaus von Tęczyński, Wojwode von Rotrussland, Gabriel von Marowice, die beiden Brüder Grot, Humoniecki und Andreas Murdelio von Młodowski (vergl. Bielski Folio 486.)

¹²¹⁾ Kogalniceanu: Chron: Rom. I p. 172 unb Xenopol, Istoria IV, p. 96 allwo berichtet wird, dass das Lager bei einem „Ocol“ aufgeschlagen war.

¹²²⁾ Scriptorum rer. Pol. II. allwo berichtet wird, dass der König „an diesem“ also am 26. October und „am nächsten Tage“ also am 27. October im Lager am Waldesrande rastete.

¹²³⁾ Selbst polnische Chronisten geben die ganz bedeutenden Verluste zu und erwähnen, dass selbst vom Hochadel viele in Gefangenschaft geraten waren.

¹²⁴⁾ „In geschlossener Ordnung“ nach polnischen Quellen, „haufenweise“ nach Miron Kostin.

¹²⁵⁾ Scriptorum rer. pol II, allwo von „leichten Treffen“ berichtet wird.

flohen sei, unter Zurücklassung ihres Gepäckes Anstalten trafen, um schleunigst zu fliehen. Um der allgemeinen Panik Einhalt zu tun, musste sich der kranke König den Truppen zeigen und sein Bruder Siegismund an dieselben eine Ansprache halten, wodurch erst der panische Schrecken gebannt wurde, von den alles ergriffen war.¹²⁶⁾ Erst als ein kleines lithauisches Hilfskorps, bestehend aus einigen tausend Mann, in Czernowitz erschienen und zu den Polen gestossen war, wurde deren gesunkener Mut neu belebt und der König konnte es wagen, den weiteren Rückzug gegen Sniatyn anzutreten.¹²⁷⁾

V.

Rückzug der Polen aus der Bukowina. — Die Kriegereignisse des Jahres 1498. — Der Friede.

Während das polnische Heer voll Bangen und Zagen in Czernowitz rastete und auf das Herannahen von Unterstützungen harrte, erhielt Stefan Nachricht, dass 600 Reiter von Konrad von Mazowien dem König zu Hilfe geschickt, von Sniatyn heranziehen. Ihnen sendete der Wojwode 3000 auserlesene moldauische Streiter unter Führung des Hofrichters Boldur entgegen, welcher am 28. Oktober abends den Pruth oberhalb Czernowitz überschritt und am 29. morgens die mazowischen Reiter bei Lenkoutz¹²⁸⁾ angriff. Es entspann sich ein blutiger Kampf in dessen Folge es den Mo'dauern gelang, die Mazuren zu umzingeln und bis auf den letzten Mann niederzumachen. Nach moldauischen Quellen¹²⁹⁾ soll der König weder von dem Herannahen, noch von der Vernichtung dieser Reiterschar Kunde erhalten haben.

Wie mancher ältere und auch neuere Geschichtsschreiber behaupten, soll die heute bei Lenkoutz noch sichtbare und recht gut erhaltene Schanze von den mazowischen Reitern aufgeworfen worden sein.¹³⁰⁾

¹²⁶⁾ Chron Wapowski et M. d. Miechow.

¹²⁷⁾ Wapowski und Strykowski berichten von der Ankunft einiger tausend Reiter. Vergl. überdies Wickenhauser: Bochotin p. 21, Sofijskoj pierwoj lietopis, Narbut Pomnik do dziejów litewskich und Ulianickij Materały p. 147, allwo ebenfalls von der Entsendung lithauischer Hilfstruppen die Rede ist. Wiesehr man übrigens wegen der Erkämpfung des Pruthüberganges besorgt war, geht aus dem Wortlaute der Wapowskischen Chronik hervor, allwo es heisst: „ das Eintreffen der lithauischen Brüder den König und das Lager mit grossen Freuden erfüllte und auch ihn (den König) mit der Hoffnung erfüllte, glücklich zu kämpfen, falls der Feind ihn angreifen sollte.“

¹²⁸⁾ Nach Wapowski (Scriptores rer. Pol. II) soll dieses Gefecht bei Szipenitz stattgehabt haben. Der bezügliche Widerspruch mit den Berichten der moldauischen Chronisten, die einstimmig Lenkoutz als jenen Ort bezeichnen, wo des Treffens stattfand, lässt sich dadurch aufklären, dass Lenkoutz den polnischen Chronisten nicht bekannt war, sie daher im Allgemeinen: „bei Szipenitz“ „apud Scepince“ berichten.

¹²⁹⁾ Kogalniceanu: Chron. Rom. I p. 172, J. Bogdan Letopiseful dela Bistrița p. 46 u. 61

¹³⁰⁾ Vergl. Kogalniceanu I, p. 172; Wickenhauser: Bochotin p. 21; Kaindl: Geschichte der Bukowina II p. 85.

Wohl ist es möglich, dass die Mazuren sich damals verschanzt hatten; die mächtige Schanze aber, die heute noch unferen Lenkoutz zu sehen ist, stammt sicher nicht aus den Kämpfen der Polen und Moldauer im Jahre 1497 her, weil man auf den ersten Blick erkennt, dass dieses Erdwerk eine systematisch angelegte, halbpermanente Befestigung ist, die als Strassensperre diente und die aus viel späterer Zeit — etwa aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts — herrührt. ¹³¹⁾

Während Hofrichter Boldur die mazowischen Reiter am 29. Oktober bei Lenkoutz angriff und vollkommen vernichtete, überschritt das polnische Heer bei Czernowitz den Pruth, von den Scharen Stefans, die

¹³¹⁾ Das Erdwerk bei Lenkoutz besteht aus einer inneren, geschlossenen Schanze mit Graben, die Kaendl „Ringwall“ nennt und einem System äusserer Gräben, die in einer gewissen Entfernung die Schanze umgeben. Von der inneren Schanze fehlt heute die Südfront gänzlich; sie wurde anlässlich des Bahnbaues rasirt. Die Schanze hat eine innere Breite von 100 m, die noch vorhandenen Teile der West- und Ostfront haben eine Länge von 75 m; nachdem sich die Schanze seinerzeit weiter nach Süden erstreckte, so mussten diese beiden Fronten ursprünglich 150 m lang gewesen sein. Wie vor bemerkt, fehlt die Südfront ganz und nur unmerkliche Spuren deuten darauf hin, wo sie einst war. — Der Hauptwall ist an der Basis 25 m, an der Krone nahezu 4 m breit und ist im Verhältnisse 1:1 gebösch; seine Höhe beträgt an manchen Stellen heute noch 6 m. Der Schanzhof (Hofraum) liegt wann 1,5 m höher als das Vorfeld. Der Graben, welcher anscheinend seinerzeit auch als Materialgraben gedient hatte, ist über 4 m breit und über 1 m tief, mit Gras verwachsen und im Laufe der vielen Jahre auch verschlammte, so dass die Grabensohle heute bedeutend gehoben ist. Für eine entsprechende Grabenbestreichung mittelst Feuerwaffen waren entsprechende Vorsorgen getroffen, indem in den Schulterpunkten der Schanze eine Art von Kaponieren angebracht waren, deren Spuren heute noch ganz deutlich sichtbar sind. Dass auf eine intensive Feuerwirkung und Bestreichung des Vorfeldes ebenfalls bedacht genommen war, geht daraus hervor, dass sich an die äussere Grabenwand ein Glacis anschloss, dessen Spuren ganz deutlich wahrnehmbar sind,

Parallel zu diesem inneren Werke ziehen überdies noch zwei Gräben, die im Zickzak angeordnet sind und von denen der innere 300 bis 400 Schritte, der äussere 500 bis 700 Schritte vom Walle der Schanze entfernt ist. Der äussere dieser beiden Gräben kommuniziert mit einem Gerinnsel, welches vom Feldriede Bahna herabkommt. Beide Gräben waren durch kurze Quergräben, von denen heute 3 noch sichtbar sind, verbunden. In der Verlängerung der Kaponieren zeigt der äussere Graben, wallartige, 15 bis 20 Schritte lange und 10 bis 25 Schritte breite Verteidigungsanlagen. — Die ganze Befestigung überhöht das umliegende Terrain um 4 m. — Südlich dieses Erdwerkes liegt die Ortschaft Lenkoutz, nördlich dehnte sich einst Sumpfland — die Balma — aus, das jedoch heute ganz trocken gelegt ist; östlich und westlich beherrscht die Schanze das Pruththal weit hinaus. Die alte Strasse, die aus Galizien nach Jassy zog, führte knapp an der Schanze vorüber. — Grabungen an Ort und Stelle ergaben, dass der Wall zum Teile [Ostfront] aus Lehm, zum Teile [Westfront] aus Humus, der mit Flussschotter untermengt ist, besteht. 1 m unter dem Niveau des Schanzhofes stösst man auf Brandschichten, die in einer Mächtigkeit von 30 bis 40 cm horizontal gelagert sind; unterhalb derselben, im Lehm gebettet, finden sich Knochenreste vor, die anscheinend von Menschen herrühren.

Bei genauer Besichtigung dieses Objektes empfängt man den Eindruck, dass hier eine uralte, vielleicht aus vorhistorischer Zeit stammende Befestigung gelegen war,

sich am Flussufer angesammelt hatten, auf das Heftigste angegriffen. ¹³²⁾ Im blutigen Kampfe musste der Übergang erzwungen werden und manch' edler Ritter mag bei diesem Anlasse in den Wellen des Flusses umgekommen, oder den Schwertstreichen der Moldauer erlegen sein.—

Nach moldauischen Chronisten ¹³³⁾ soll Stefan bei Czernowitz die Reste des polnischen Heeres vernichtet haben und nur dem König soll es gelungen sein, sich mit wenigen Getreuen zu retten. Polnische Chronisten berichten hingegen, dass die Polen bei Czernowitz siegreich kämpften und die Streitkräfte der Moldauer zurückwarfen. ¹³⁴⁾ Aus diesen widersprechenden Angaben geht mit Sicherheit nur das hervor, dass die Polen den Pruthübergang unter schweren und blutigen Kämpfen erzwingen mussten; dass sie bei diesem Anlasse, wie auch beim weiteren Rückzuge in die Heimat von Stefan hart bedrängt und bis gegen Sniatyn verfolgt wurden, wobei sie noch recht empfindliche Verluste erlitten hatten, ist sicher. ¹³⁵⁾ Von Sniatyn zog Johann Albrecht durch Pokutzien, den Dniestr durchfuhrend, nach Lemberg, allwo er mit den kläglichen Resten des einst so stattlichen Heeres seinen Ein-

die später, — jedenfalls aber erst zu einer Zeit, da der Kampf mit der Feuerwaffe der ausschlaggebende war — ihre jetzige Gestalt erhielt und den damaligen Kampfmitteln entsprechend adaptiert wurde. [Vergl. K. Romstorfer: ältere Verteidigungsanlagen in der Bukowina im Jahrbuche als Bukowiner Landesmuseums 1895, p. 19] Die Anschauung, dass 600 Reiter dieses mächtige Erdwerk innerhalb eines Zeitraumes der nicht einmal nach Tagen sondern nur nach Stunden zählte, erbaut haben, ist absurd. Abgesehen von dem Umstande, dass der Typus dieses Werkes einer viel späteren Zeitepoche angehört, ist auch das zu bedenken, dass Reiterscharen im 15. Jahrhundert keine Schanzzeugkolonne mit sich führten und sich einer ganz anderen Kampfweise bedienten, als jener, sich hinter Wall und Graben zu verkriechen. Die Reiterei war und ist eine Offensivwaffe und es ist bis nun kein Beispiel in der Kriegsgeschichte aller Völker und aller Zeitepochen bekannt, dass Reiterscharen permanente Befestigungswerke aufgeworfen hätten.

Zur Zeit der Occupation des Landes durch Oesterreich bestand diese Schanze schon und Mięg bezeichnet sie als: „eine alte, ziemlich wohl angelegte, polnische Schanze“ [Vergl. diesbezüglich: Topogr. Beschreibung d. Bukowina mit militärischen Anmerkungen von Major Friedrich von Mier, publiziert von Dr. J. Polek im Jahrbuche des Buk. Landesmuseums, 1897, p. 27 und die Karte zu Werenkas Topographie der Bukowina zur Zeit der Erwerbung durch Oesterreich, allwo diese Schanze eingezeichnet ist.] — Es ist zweifellos, dass die Schanze in ihrer gegenwärtigen Form den Zweck hatte, als Strassensperre zu dienen und zur Zeit der Kriege Sobieskis wider die Türken angelegt worden war.

¹³²⁾ Kogalniceanu: Chron: Rom. I, p. 172. Nach J. Bogdan Letopisețul dela Bistrița erfolgte der Pruthübergang am 30 Oktober.

¹³³⁾ Miron Kostin berichtet, dass nur der König mit wenigen Leuten entkommen sei. Gleiches berichtet auch die Bistritzer Chronik.

¹³⁴⁾ Scriptores rer. Pol. II Chroncae Wapow.

¹³⁵⁾ Scriptores rer. Pol. II Chroncae Wapow.

zug hielt ¹³⁶⁾ und so lange verweilte, bis er sich von seiner Krankheit hergestellt hatte. Von Lemberg begab sich der König sodann nach Krakau. Die bukowiner Niederlage aber, wurde in Polen allgemein als Nationalunglück empfunden, da fast jede Adelsfamilie einen Toten oder Geangenen zu beklagen hatte, so dass die Worte: „za króla Olbrachta wyginęła szlachta“: (zu Zeiten König Albrechts ist der Adel ausgestorben:) sprichwörtlich geworden sind. ¹³⁷⁾

Stefan der Grosse kehrte nach bewirkter Verfolgung des Gegners in seine Hauptstadt Suczawa zurück, verweilte dort bis Mitte Dezember und begab sich sodann nach Hêrlâu, wo er am 18. die Grossen seines Reiches um sich versammelte, sie bewirtete und reichlich beschenkte. ¹³⁸⁾ Seine Truppen hatte er schon früher entlassen.

Die weiteren üblen Folgen, die dieser so leichtfertig heraufbeschworene Feldzug für Polen nach sich zog, überschreiten den Rahmen dieser Arbeit, deren Zweck es war, die Ereignisse, insoweit sie sich auf bukowiner Boden abspielten, zu schildern; sie mögen daher nur in grossen Zügen bis zum Abschlusse des Friedens im Jahre 1499 Erwähnung finden.

Nachdem schon im Frühlinge des Jahres 1498 an die 40.000 Türken in Polen eingefallen waren, drang auch Stefan im Monate Juni desselben Jahres, alles mit Feuer und Schwert verwüstend, in Podolien und Rotrussland ein und streifte mit seinen Scharen bis über den Wislok hinüber. ¹⁴⁰⁾ Eine ganze Reihe von Städten und Schlössern, so: Lemberg, Przemysl, Jawórow, Radymno, Przeworsk, Jaroslau, Kanczuga, Lanzut, Trembowlia, Buczacz und Podhajce ¹⁴¹⁾ wurden teils belagert, teils erobert und zerstört. Wohl entbot Johann Albrecht den Adel nach Zandomierz, doch bis sich dieser versammelt hatte, hatte Stefan Polen

¹³⁶⁾ Vergl. Chodyniecki p. 67 — 68 und Sofijskoj pierwoj lietopis p. 42 allwo es heisst: „..... i woswratisia Korol s welikym sramom w swojasi.“ — Miron Kostin berichtet, dass im Verlaufe des Rückzuges die Truppen Stefans der polnischen Nachhut, bestehend aus mazorischen Reitern ein blutiges Treffen bei Szipenitz geliefert haben und wieder soll es Hofrichter Boldur gewesen sein, der den Polen hier eine schwere Niederlage bereitet hatte [Vergl. Kogalniceanu I p. 173, Wickenhauser Bochetin p. 21, Xenopol Istoria IV p 96.] Dass es sich in diesem Berichte nur um ein Spiegelbild des Treffens von Lenkoutz handelt, ist sicher, was man übrigens beim Vergleiche mit der Wapowskischen Chronik sogleich erkennt.

¹³⁷⁾ Vergl. Wapowski und Strykowski. Hustynskaja lietopis „za korola Olbrachta pochyby w Polsce szlachta.“

¹³⁸⁾ Vergl. Kogalniceanu: Chron. Rom. p. 173 und 174

¹⁴⁰⁾ Kogalniceanu: Chron. Rom. I p. 174, Engel IV, p. 151, Scriptorum rer. Pol. II p. 33. In der Bistritzer Chronik wird berichtet; „25 Tagmärsche über Lemberg.“

¹⁴¹⁾ Vergl. diesbezüglich: Zubrzycki und Chodyniecki: Chronik der Stadt Lemberg Scriptorum rer. Pol. II. (Chron. Wapow.), M de Miechow: Chronicae Polonorum Kogalniceanu: Chron. Rom. I, Xenopol Istoria IV, Hustynskaja lietopiś, Engel Geschichte der Moldau u. v, a.

bereits verlassen und kehrte, bei Halicz den Dniestr überrschreitend,¹⁴²⁾ mit unermesslicher Beute beladen in die Moldau zurück und hielt Ende Juli seinen Einzug in Suczawa. Furchtbar war die Rache, die er an den Polen geübt hatte: Trembowla, das erobert wurde, liess erniederbrennen, die Besatzung niedermachen und gross war die Beute, die ihm hier in die Hände fiel; Buczacz wurde gebranntschätzt, die Gegend um Halicz verwüstet und Podhaice gieng in Flammen auf. Im Vereine mit den Türken, schleppten die Moldauer an die 100.000 Gefangene aus Polen fort, die theils in der Moldau, theils aber in der Türkei angesiedelt wurden.

Im Jahre 1499 kam endlich über Vermittlung Ungarns der Friede zwischen Polen und Stefan dem Grossen zu stande, dessen Präliminarien am 14. April in Krakau beraten und von König Johann Albrecht ratifiziert wurden. Die Friedensbedingungen enthielten auch die Bestimmung bezüglich eines polnisch-ungarischen Bündnisses für den Fall eines Türkenkrieges, in welches auch Stefan, als gleichberechtigter Konkakzist mit einbezogen und ihm zur Pflicht gemacht wurde, im Falle eines gemeinsamen Unternehmens gegen den Erbfeind der Christenheit mitzuhelfen. Es sollte weiters — dem Inhalte der diesbezüglich ausgefertigten Urkunden nach — zwischen Polen und der Moldau immerwährender Friede herrschen; Polen sicherte Stefan und seinen Nachkommen den ungeschmälernten Besitz der Moldau zu, verpflichtete sich keinen Widersacher des Wojwoden im Lande zu dulden und gewährte ihm und seiner Familie, für den Fall seiner Vertreibung durch die Türken, Zuflucht und sicheres Geleite. Endlich wurde auch festgesetzt, dass die beiderseitigen Kaufleute beim Handel volle Sicherheit zu geniessen hätten und dass etwaige Grenzstreitigkeiten der beiderseitigen Grenzbewohner seitens des Kastellans von Kamienec — Podolski einerseits und des Perkalaben von Chotin und des Scholtes von Czernowitz andererseits zu schlichten sein. Die bezüglichen, im Wortlaute nicht ganz gleichlautenden Urkunden, wurden in drei Parien ausgefertigt, von König Johann Albrecht in Krakau, von Wladislaus in Ofen und von Stefan dem Grossen in Hêrlâu ratifiziert.¹⁴³⁾ Der Inhalt dieser Dokumente aber zeigt, dass Stefan der Grosse damals den Gipfel der Macht und des Ruhmes erreicht hatte, auf dem er — was wenigen Irdischen beschieden ist — bis zum Ende seines tatenreichen und bewegten Lebens verblieb. Er verkehrte mit den Königen Polens und Ungarns als gleichgestellter Souverän und

¹⁴²⁾ Kogalniceanu: Chron. Rom. I. p. 174 und J. Bogdan Letopisețul dela Bistrița p. 47 und 62.

¹⁴³⁾ Die auf den Frieden bezughabenden Urkunden sind im Wortlaute bei Hormuzaki Document privitoare la istoria Românilor, vol. II partea 2, 1451 — 1510 sub Nr. CCCLV [p. 402], CCCLVI [p. 406], CCCLVII [p. 409] und CCCLXXI [p. 439] abgedruckt.

gesuchter Bundesgenosse und von dem einstigen Lehnverhältnisse der Moldau zu Polen ist in diesen Urkunden keine Spur mehr zu finden.

VI.

Überlieferung und Sage über die Schlacht in Kozminer Walde.

Wie so viele andere kriegerische Taten Stefans des Alten, des guten und grossen Wojwoden, wie ihn noch heute das Volk nennt, hat dasselbe auch die Schlacht in Kozminer Walde mit sagenhaften Erzählungen ausgeschmückt, von denen manche in den Berichten der Geschichtsschreiber — hier und da als Tatsachen geschildert — Eingang gefunden haben. So wird unter anderen auch die Benennung der Bukowina mit diesem Kampfe in Verbindung gebracht, indem Demeter Cantemir in seiner Beschreibung der Moldau erzählt, dass Stefan der Grosse 20.000 gefangene edle Polen Pflügen vorspannen, mit ihnen ein Stück Landes umackern und dasselbe mit Eicheln besäen liess. Dem mit polnischen Blute getränkten Boden aber, sei ein Wald entsprossen welchen die Moldaner Dumbrava roșe, der rote Eichwald, die Polen aber Bukowina nannten. Cantemir, der diesen Wald in die Nähe von Cotnari ¹⁴⁴⁾ verlegt, führt jedoch ausdrücklich an, dass Stefan das Schlachtfeld aufackern liess, daher sich diese Sage ursprünglich an die Wälder der Bukowina geknüpft haben dürfte. Miron Kostin ¹⁴⁵⁾ berichtet hingegen, dass Stefan die gefangenen Polen an den Haaren, je zwei und zwei, zusammenbinden liess und dass die Moldauer mit ihnen „auch sonst viele andere Lächerlichkeiten“ „și alte batgiocuri mult le au făcutu“ trieben. Weil aber — fügt Obodzeinski hiez — die Polen, die von den Bäumen nicht erschlagen, von den Moldauern an den Haaren aufgehängt wurden, kam in Polen die Sitte auf, das Haupt zu rasisren und nur am Scheitel kurze Haarstoppel zu tragen. Weit verbreitet und bekannt ist auch die Volkssage, wienach dem Wojwoden während des Kampfes im Walde der heilige Demetrius, reitend und bewaffnet, wie ein Kriegsheld, erschienen sei und ihm und seinem Heere Kraft und Mut verliehen habe. Zum Andenken an dieses Wunder liess Stefan die Demetriuskirche in Suczawa diesem Heiligen weihen und verschönerte sie.

Die Erinnerung an die Schlacht im Kozminer Walde ist aber auch beim Landvolke der Bukowina nicht ganz erloschen, trotzdem seit jener Zeit vier Jahrhunderte verstrichen sind. Die weiten Felder westlich von Hliboka, den Wald nördlich des Ortes, so wie einige Ortsteile selbst,

¹⁴⁴⁾ Descriptio Moldaviae p. 29, Xenopol Istoria IV, p. 9 und 97. Diese Erzählung kommt auch in den Annalen des Klosters Neamț vor, variiert jedoch mit Cantemirs Bericht insoferne, als der Ort der Handlung in der Nähe von Neamț, u. z. in den Wald Braniste verlegt wird

¹⁴⁵⁾ Kogalniceanu: Chron. Rom. I, p. 173.

bringt die Bevölkerung mit den kriegerischen Ereignissen, die sich daselbst abspielten in Verbindung. So wird erzählt, dass auf einer Kuppe östlich von Hliboka, die Walowia heisst, ein polnisches Heer verschanzt war, welches von den Moldauern angegriffen wurde, worauf eine grosse Schlacht stattfand, die sich in der Gegend bei Hliboka, Preskareny, Petriczanka und in den benachbarten Waldungen abspielte. Anfangs war der Erfolg schwankend und neigte sich zu Ungunsten der Polen, bis der König, der östlich Hliboka vom sogenannten Fruchtplatz die Schlacht beobachtete, mit seiner Nachhut persönlich eingriff, die Feinde über den Serethfluss zurückdrängte und bis Klimoutz verfolgte. Dieser Erfolg war jedoch nur von kurzer Dauer; abermals wandte sich das Waffenglück zu Ungunsten der Polen; sie mussten weichen und der König verschanzte sich mit den Trümmern seines Heeres am Hügel Horaiec bei Czerepkoutz, allwo ihn die Moldauer und Türken belagerten. In der Bedrängnis — um sich und sein Heer zu retten — liess der König Stroh puppen anfertigen, die mit den Kleidern der gefallenen polnischen Krieger bekleidet wurden. Die List gelang auch und der König und der Rest des Heeres entkam aus dem Bereiche des Gegners, sich gegen den Wald Dumbrawa und Putryna zurückziehend. Hier wurden jedoch die Polen von den Moldauern und Türken ereilt und es kam abermals zu einem erbitterten Kampfe, der mit der gänzlichen Vernichtung des polnischen Heeres endete; dem König aber gelang es, sich mit wenigen Getreuen zu retten und er entkam in sein Reich. Die gefallenen Polen aber — so erzählt die Bevölkerung — wurden bei Hliboka bestattet und die zahlreichen Grabhügel, die man noch heute dorten sieht, sind die letzten Ruhestätten der polnischen Ritter. An diese Gräber, die faktisch einer viel älteren Zeitepoche angehören¹⁴⁶⁾ knüpft sich manche Sage. Es wird erzählt, dass alljährlich einmal, an einem gewissen Tage zur Sommerszeit, im Monate Juli um die Mittagszeit, wenn die Sonne am höchsten steht, kleidsame Ritter mit langen Speeren bewaffnet, auf weissen Rossen beritten, aus den Gräbern steigen und gegen andere Reiter, die von der Dumbrawa her im Sturme anreiten, einen heissen Kampf ausfechten.

Südlich dieser Grabhügel, die bis vor 60 Jahren mit tausendjährigen Eichen bestockt waren, befindet sich ein kleines Eichenwäldchen von dem die Volksmähr erzählt, dass im Hochsommer, zur Zeit des Sonnenaufganges, die Bäume die dort stehen, sich in Reihen ordnen, Aufmärsche formieren und sich bald einzeln, bald in ganzen Gruppen bewegen, so dass es aussieht, als wenn sie miteinander kämpfen würden.

¹⁴⁶⁾ Vergl: J Szomhathy: Prähistorische Rekognoszierungssturz nach der Bukowina im Jahre 1893; im Jahrbuche des Bukowiner Landesmuseums ex 1894. Diese Gräber sind Tumuli, vorwiegend Brandgräber, und liegen östlich Hliboka.

Erreicht jedoch die Sonne eine gewisse Höhe, so hört der Spuk auf und die Eichen befinden sich wieder auf ihrem alten Platz

Zum Schlusse möge noch ein Volksbrauch Erwähnung finden, der bis zur Aufhebung der Robot bestand und der ebenfalls mit der Schlacht im Kozminer Walde in Verbindung gebracht wird. Die Bevölkerung erzählt nämlich, dass vor vielen Jahren, als mit dem Roden der Wälder begonnen wurde, in der Umgebung Hlibokas nebst Schwertern, Lanzen- spitzen und anderem Rüstzeug auch eiserne Vollkugeln gefunden wurden, welche letztere als Symbol der Wachpflicht in der Gemeinde Verwendung fanden. Dieselben wurden von einem Nachbar dem anderen übergeben und wer des Morgens eine solche Kugel ins Haus bekam, war verpflichtet, an diesem Tage die Gemeindevache zu halten und musste nach 24 Stunden das Geschoss seinem Nachbar übergeben, auf den nunmehr die Wachpflicht überging. Mit der Zeit aber, als die bezügliche Kontrolle eingeschlummert war, sind auch die alten Vollkugeln aus der Evidenz gekommen und verschleppt worden, so dass man sie heute nicht mehr auffinden kann.



Beilage

Instruktion für die Gesandten Johann Albrechts an den König Wladislaus II. von Ungarn.

Wir wissen, dass es seiner Majestät nicht unbekannt ist, dass vom Anfange unserer Herrschaft an, ja sogar lange Zeit vorher, Einfälle in unser Reich gemacht und viele Schäden zugefügt wurden durch Türken, Tataren; diese Veranlassung reizte uns auch die Waffen gegen diese Feinde, besonders jedoch gegen den Türken, diesen für beide unsere Reiche und für den gesammten christlichen Namen lästigsten Feind zu ergreifen; niemandem nämlich war es unbekannt, welche und wie grosse Schäden dieser Feind beiden Reichen zufügte. Dass also einmal diesem Übel und dieser so weit um sich greifenden Geissel entgegengetreten würde, wurden unter uns Zusammenkünfte gehalten, in welchen betreffs dieser Angelegenheit reiflich überlegt und unter anderem für gut befunden wurde, dass, wenn jenes Lager (fester Platz) welches durch den Türken an sich gerissen worden war, von dem Wojwoden der Moldau wiedererobert würde, vor dessen Aufnahme kein Angriff auf unser Reich geschah, der Zugang zu uns für den vorhererwähnten Feind geschlossen würde.

Aber auch der Wojwode der Moldau ermahnte und bat unablässig, beunruhigte uns auch mit jämmerlichen Beschwerden, dass wir den gebührenden und einst durch unseren ruhmwürdigen Vorfahren und durch uns selbst zugesagten Schutz ihm gleichwie einem Mitmenschen und unserem Vasalen (Unterworfenen) gewähren; er fügte noch hinzu, dass er, wenn wir ihm nicht zur rechten Zeit zu Hilfe eilen würden, für den Feind eine Beute und tatsächlich gänzlich verloren sein werde; auch erinnerte er uns, dass wir aus seinem Unglück uns vorstellen sollen, was nach seinem Untergange unserem Reiche drohe. Hiezu kommt noch, dass durch unseren Gesandten, welchen wir bei den Türken hatten, diese zu keinem ehrenhaften Frieden gebracht werden konnten; und augenscheinlich war es uns klar, dass also jene Plünderungseinfälle, offenbar irgend ein grosses feindliches Heer, entweder zuhause erwarte oder im Felde ihm entgegengetreten werden müsse.

Durch diese und viele andere Vernunftsgründe also, und durch zwingende Gründe bewogen, beschlossen wir, dass ein Zug gegen den Feind gemacht werden müsse, auch wurde Rat gehalten mit dem sehr berühmten Herrn und ansehnlichen Fürsten Lithauens, unserem Freunde, welchen ebendieselbe Gefahr berührte, welcher auch mit Truppen zum Schutze zu erscheinen sich anbot. Und als wie uns vornahmen, dass der Zug gegen den Feind unternommen werde, zeigten wir ihn seiner Majestät brieflich an, hierauf durch unseren Gesandten Johan v. Codecz welchen (Feldzug) seine Majestät belobte und sehr bedauerte, uns wegen des Friedens welchen sie damals mit den Türken hielt, nicht beistehen zu können.

Als wir aber die Expedition unternommen, und mit grossem Aufwand an den Grenzen der Walachei schon Vorkehrungen getroffen hatten, da nahm dieser zuerst erwähnte Wojwode, jener Anstifter und hitzigste Aufreitzer zu Aufnahme des Krieges, wir wissen nicht, durch welche Beweggründe oder Einfluss plötzlich bewogen, eine andere Gesinnung an und zeigte mitten in der Sache und in der Hoffnung auf gutes Gelingen, seine Untreue; denn nachdem er seine

Barbaren losgelassen hatte, verwüstete er mit den Türken das Gebiet von Haliez indem er sehr viele Dörfer mit Feuer und Schwert heimsuchte. Endlich wurden die Türken und Walachen selbst durch unsere zuverlässigen Waffenträger überwältigt, und und wenn sie nicht durch die Walachen abgewehrt worden wären, zu welchen sich die Leute gewendet hatten, würden ohne Zweifel wenige Türken entkommen sein.

Wenige Tage darauf liess der Wojwode selbst ein anderes Heer der Türken und Tataren vorrücken, welches unsere Stadt Colomia gänzlich verwüstete, ein Heer, in welchem mehrere Walachen waren, und welche gegen die Getreuen Christi grössere Grausamkeit verübten als Türken und Tataren; diese wurden mit Gottes Hilfe von den Unsrigen geschlagen und die ganze Beute von ihnen wiedergewonnen mit Ausnahme derjenigen, welche einen (Logofeten) Kanzler der mit einem anderen zuverlässigen Genossen zur selben Zeit zu uns geriet, und welche Gewährsmänner dieser Tat waren, gegeben worden war; die Familie jener nämlich und andere Unterwerfene übten mit den Vorhererwähnten Räubereien aus.

Und kurz nachher kam dieser Kanzler selbst zu uns und entschuldigte mit Verzögerung diese Verbrechen, welche der Wojwode selbst verübt hatte; aber da dies nicht verheimlicht werden konnte, erklärte er endlich, dass der Wojwode dem Türken unterworfen sei und infolge dessen unser Feind sein werde. Auf das Gehörte hin waren wir äusserst beunruhigt, sowohl weil wir unsere Tätigkeit zersplittert sahen, als auch weil wir erkannten, dass eine grosse Schande und Gefahr nicht bloss unserem Heer, sondern vollends dem gesammten christlichen Reiche von dem vorher erwähnten Menschen drohe; und wir hatten deshalb beschlossen, unsere Boten zu seiner Majestät zu senden die Schändlichkeit des Wojwoden zu schildern. Inzwischen kam das Gerücht, das Boten seiner Majestät bald heranrücken, und deshalb hielten wir die Unsrigen zurück. Weil aber die Boten seiner Hoheit säumten, und wir weder ein so grosses Heer an einem Orte halten konnten, noch ohne grossen Schaden von dem grösseren Schimpf zurückgetreten werden konnte, rückten wir allmählich vor, keinen Schaden anrichtend, nur die nötigen Lebensmittel annehmend, denn weder ein Lage das sich am Wege befand, hinderten wir, noch verwüsteten wir mit Feuer die Gegend so, dass wir selbst dem Wojwoden bewiesen hätten, dass wir feindselig anrücken aber nicht erwartend, ob vielleicht die Boten seiner Majestät kämen; und nichts desto weniger forderten wir, selbst uneingedenk dessen, was er inzwischen getan hatte, den Wojwoden auf, dass er in Hinkunft treu bleiben und unserem Vorgehen anhangen möge, und er werde sich und den übrigen christlichen Fürsten nützen. Indem er nun diese für ihn und für die übrigen Christen und unserer Aktion heilsame Ratschläge ausser Acht liess, ja vielmehr die versprochene und gebührende Hilfe zu leisten sich weigerte, erklärte er sich jedoch öffentlich als des Türken Untertan, als offenen Feind unseres Unternehmens und unseres Reiches und versicherte noch, er wolle eher gegen uns feindselig anrücken als von seinem Vorsatze abstehen. Da wir also sahen, dass nicht nur uns, sondern vielmehr, wie erwähnt einem grossen Teile der Christenheit gewaltige Gefahr drohe, fassten wir notgedrungen den gebührenden und nötigen Entschluss, nicht so sehr um das uns durch den Wojwoden zugefügte bittere Unrecht zu rächen, als vielmehr uns den Weg zu Verfolgung der begonnenen Sache sicherer vorzubereiten, und wir wurden gezwungen die Waffen, welche wir grösstenteils zur Hilfeleistung für den Wojwoden ergriffen hatten, gegen denselben zu kehren.

Da aber die Boten seiner Majestät nicht kamen, schickten wir inzwischen in diesen Tagen die Unsrigen ab.

Bartholomäus Dragfy, der Palatin Transilwaniens, mit den übrigen seiner Majestät unterworfenen Ungarn misstraute uns entgegen den Bündnissen und dem stetigen Frieden der Reiche, gab sich uns als Feind zu erkennen und benahm sich in

den Briefen, die er zu uns schrieb, gegen uns in unverschämter Weise. Und obwohl wir nicht glaubten, dass das, was durch den Fürsten Bartholomäus Dragfy angedroht und getan wurde, nicht nach Wunsch seiner Majestät vorgegangen sei, so ertrugen und erwogen wir jenes bei uns nicht ohne grosse Verwunderung und herben Schmerz.

Es erschien hierauf der Marschall seiner Majestät mit der Gesandtschaft, und wenn die früheren Gründe uns nicht ausser Fassung brachten, so erfüllte uns doch die Gesandtschaft seiner Majestät mit herberem Schmerz, als wie wir erfuhren, dass Pflanzung und Anfächung des Zwiespaltes und der Uneinigkeiten nicht nur zwischen uns und seiner Majestät, der wir, wie es ja billig ist, immer gefallen und willfahren wollte, sondern auch zwischen beiden Reichen aus ebendenselben Gesandtschaft (stammen) hervorgehen, und zwar durch Leute, welche sich des brüderlichen Zwistes und der Misshelligkeit der Reiche rühmen und darin ihre Vorteile suchen, und denen williges Gehör zu schenken für seine Majestät genug unwürdig ist. Und damit nicht die Meinung über uns eine derartige sei, wie sie seine Majestät über uns zu haben erklärte, haben wir uns auf die, durch ebendenselben Herrn Marschall, uns angezeigten Wünsche eingelassen und sind, nach gewissen mit ebendenselben Herrn Marschall im Namen seiner Majestät geschlossenen Bedingungen, aus den Moldau, welche wir Walachei nennen, geschieden.

Aus allem Vorangegangenen konnte seine Majestät leicht erkennen, aus welchen notwendigen Gründen wir die Waffen gegen den Türken ergriffen haben und sie schliesslich aus rechtmässigen Beweggründen, gegen den Wojwoden der Moldau zu wenden gezwungen wurden, auch wenn (falls) es immerhin seiner Majestät gefallen hat (haben würde), uns in seinen Gesandtschaftsaufträgen so hart zu tadeln, hauptsächlich dafür, weil seine Majestät annahm, wir hätten gegen unsere Versicherungen die Waffen, unter dem Vorwande gegen den Türken nur mit diesem Vorsatze ergriffen, damit wir uns der Walachei bemächtigt hätten, entweder dass wir sie selbst zu erobern und unserer Botmässigkeit unterzuordnen oder dort unseren Freund, den sehr teuren (werten) Herrn Siegismund unterzubringen suchten (und zwar) unter solch grossen Gefahren, wie sie seine Majestät in dem Gesandtschaftsauftrage bezeichnet und so wie wir uns keine jemals vorgestellt haben.

Die Sache nämlich bezeugt es selbst, und Gott ist dafür Zeuge, dass wir mit keiner anderen Absicht diese Waffen ergriffen haben, als wie oben erklärt wurde und wir unternahmen es nicht einmal diesen unseren leiblichen Bruder in die vorher erwähnte Gefahr zu stürzen, sondern, wie wir uns eher zu mässigen suchten, waren und sind wir für seine beste Lage ebenso besorgt wie für die unsrige. Und wenn wir etwas von irgend einer fremden Person mit Schwierigkeit ertragen sollten, so dennoch am meisten von seiner Majestät, von der wir alles Gute erhoffen müssen und auch erhoffen, so wie von unseren Bruder und von demjenigen, der für jeden Nutzen und für jede Ehre unseres Hauses zu sorgen hat, so wie auch wir selbst.

Nicht meinen wir daher etwas verübt zu haben, was zwischen diese Reiche Hass und Zwietracht und hierauf mit Recht Krieg erzeugen musste; sondern immer vielmehr waren wir und sind wir darauf bedacht, die alten Bündnisse der Reiche das Band des währenden Friedens und unsere gegenseitige brüderliche Liebe bewahren zu können.

Nun kehre unser Zeuge dieser Sache aus der Walachei zurück. Denn da wir wussten, wir können gebührende Rache für die uns und hauptsächlich der christlichen Religion zugefügten Gewaltthatigkeiten von Seite des Wojwoden nehmen, enthielten wir uns, so als ob wir vollkommen seiner Majestät beistimmen würden, den gebührenden Rache gegen ebendenselben Wojwoden, besonders, damit wir nicht beschuldigt werden können, durch uns werde Anlass zur Zwistigkeit unter diesen Reichen, welche durch alte Verträge zusammengebracht wurden, gegeben; und das, was wir vollbrachten,

geschah wegen der verwendeten Kosten mit sehr grossem Schaden und nicht ohne grosse Beschimpfung unseres Namens und unseres ganzen Hauses wegen Veröffentlichung des Gerüchtes unserer unternommenen Expedition fast über den ganzen Erdkreis.

Als wir daher aus der Walalchei unmittelbar nach den durch die Gesandten seiner Majestät gemachten Anerbietungen zurückkehrten, wurden wir hinterlistigerweise von dem Wojwoden, mit dem seine Majestät, damit er mit uns einen Entschluss fasse, verhandelte, umzingelt, gegen Recht und Verträge den vorhererwähnten, im Namen seiner Majestät gemachten Bedingungen. Dieser Wojwode fügte nämlich durch ihm sich angeschlossene Türken, und was noch schwerer zu berichten ist, durch Ungarn, uns (nicht geringen) bedeutenden Schaden in unser Vermögen und unseren Leuten (Angehörigen) zu; dies alles traf ein, weil wir auf die gemachten Versprechungen und auf den Vergleich mit den Gesandten seiner Majestät fest vertrauten.

Wenn ihr dies alles pünktlich Seiner Majestät erzählen werdet, bittet Sie, wie einen sehr teuren und zu ehrenden Bruder, dass Sie, wenn irgend ein anderer Verdacht neben diesen unseren Aktionen sich in Seinem Herzen eingewurzelt habe, als der, welcher von uns bestehen soll, so wolle Sie ihm ablegen. Bittet weiters Seine Majestät, Sie möge jenes treulose, uns durch ebendenselben Wojwoden, der sich auf Protektion und Verteidigung von seiten Seiner Majestät verlässt, uns gegen die vorhererwähnten Übereinkommen zugefügte Verbrechen und die Schäden sich ins Gedächtnis zurückrufen, gleichsam als persönliche und Sie (Seine Majestät) möge, aus Berücksichtigung unserer brüderlichen Liebe, dieses unseres gemeinsamen (Herrscher) Hauses, und des Vertrages der vorhererwähnten, gleichsam als wolle Sie uns mit brüderlichem Rat und brüderlichen Hilfe beistehen, den Wojwoden seiner Treulosigkeit entsprechend bestrafen, damit der unserem gemeinsamen Hause zugefügte Schandfleck getilgt, und die durch die Feinde des christlichen Namens auferlegte Plage, von welcher wir glaubten, dass Seine Majestät sie verursacht habe, entfernt werde.

Denn wenn Seine Majestät es auch nicht tun würde, so müsste Sie doch erwägen, dass dies ein grosses Gerücht von ihm und unserem ganzen Hause und dazu eine ausserordentliche Gelegenheit erregen würde, weil man mit Recht der Meinung sein könnte, dass Seine Majestät gegen uns, ihren leiblichen Bruder, gegen die Christen und endlich gegen das befreundete und durch alte Verträge befestigte Reich, in welchem seine Majestät geboren und glücklich erzogen wurde, von welchem Sie für ihr Glück und ihre Würde viele und die ersten Posten und Ehrenstellen erhielt, das Schwert wendete, was doch für Seine Majestät sehr unwürdig sei würde. Wer von den christlichen Fürsten nämlich, so viele auch immer in der grössten Feindseligkeit wegen Ansehens heiliger Treue und Gottesverehrung waren, bedienten sich der Hilfe Untreuer gegen Treue! Daher bittet zu wiederholten Malen Seine Majestät, dass Sie es für würdig erachte diese Dinge (Angelegenheiten) gebührend zu überlegen, und dies so zu erwägen und bei sich zu überdenken, wie es Blut und Pflicht brüderlicher Liebe, gegenseitige Freundschaft, die vorher erwähnten Bündnisse der Reiche, und vor allem die Liebe brüderlicher Religion (Gottesverehrung) und verpflichtete Verteidigung verlangen.

Aus dem königlichen Staatsarchive, Kodex A. 141. fol. 81 — 83. Die Übersetzung nach dem Abdruck dieser Instruktion im *Kwartalnik historyczny* VII. Jahrgang, Lemberg 1903. Anatol Lewicki: „Jan Olbracht o kłesce bukowińskiej r. 1497.“ — *)

*) Die Übersetzung aus dem Lateinischen besorgte in der freundlichsten Weise Herr Ferdinand Kühl, dem ich hiemit den verbindlichsten Dank abstatte.

